Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei in's Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6585.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 303. Halle a. S., Sonntag den 25. Dezember 1892. 3. Jahrg.

Friede auf Erden!

Es klirren die Waffen, es droht Weltkrieg,
Die Fahnen flattern zum blutigen Sieg;
Und immer mehr Streiter reihen sich ein, —
Dem Bruder-, dem Völkermord gilt es allein.
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Parias allen!

Schon drückt die Rüstung riesenschwer,
Es murrt das Volk, es ächzt das Heer;
In Waffen starrt das Erdenrund,
Und doch wird die alte Botschaft kund:
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Parias allen!

Es ist ein Glaube, gebaut auf Sand, —
Des Hungers Furie durchpeitscht das Land;
Des Volkes Kinder arbeitslos,
Notstand und Elend namenlos groß.
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Parias allen!

Im eisigen Winter kein warmer Herd!
Was bringt uns die Weihnacht, was wird uns beschert?
Sie bringt uns die alte, eherne Not,
Den Kampf um das Dasein, um ein Stück Brot.
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Parias allen!

Und doch im Herzen der Glaube wohnt,
Und hoch wie auf Felsen die Hoffnung thront, —
Es ist die feste Zuversicht
Auf ein menschlich nahes Weltgericht.
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Parias allen!

Schon treibt manch Lenzkeim, schon sproßt die Saat,
Und, was wir ahnen, wird Völkerthat;
Und herrscht das Unheil allüberall noch,
Zerbrochen wird doch das eherne Joch.
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Parias allen!

Es nahet die Zeit, da das Leiden schweigt,
Da der Friede — das Glück — sich dauernd zeigt,
Da in Freiheit die Gleichheit triumphiert,
Und selbstlose Liebe die Brüder regiert.
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Parias allen!

Das helle, funkelnde Weihnachtslicht,
Das durch Tannengrün und Dunkel bricht,
Das Bahn sich schafft von Haus zu Haus,
Es sagt den Enterbten: Harret aus, harret aus!
Und „Friede auf Erden" und ein „Wohlgefallen"
Den Menschen allen! —

Fr. Kt.

Zum Weihnachtsfest.

kk. Für viele, sogar für die meisten Menschen ist die Weihnachtszeit durchaus nicht eine fröhliche, selige oder etwa „gnadenbringende" Zeitspanne.

Das weiß das Proletariat sehr genau und es kennt auch den Hauptgrund seiner weihnachtlichen Unseligkeit, den profitgierigen Kapitalismus, der für sein gemeinschädliches Wirken noch obenein Dankbarkeit und Hochachtung beansprucht. Wie ein Gott will er geehrt sein von denen, welche er mit Sklavenketten an die Felswand der bestehenden gesellschaftlichen Ungerechtigkeit schmiedete, welche er auf den goldenen Altären, die seiner Allmacht errichtet sind, kalt lächelnd verbluten läßt.

Diesem Götzen darf das Proletariat in den Weihnachtstagen, den Festtagen des Wohlthuns und Gebens, mit besonderem Rechte das Göthesche Wort entgegenschleudern:

„Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal
Meine Herren und deine?"

Auch der gewaltigste aller Herrscher, der Kapitalismus, entrinnt seinem Schicksal nicht; denn einst — vielleicht in nicht ferner Zeit — wird der Tag kommen, an welchem es mit ihm und ob seiner Herrlichkeit zu Ende geht.

Wir beschleunigen aber das Kommen dieses ersehnten Tages, indem wir nach dem Weihnachtswahlspruch handeln:

Einer für Alle, Alle für Einen!

Wahrhaft brüderlich und solidarisch wollen wir denken und leben, — wir verabscheuen eine Gesellschaftsordnung, in der Geben nicht seliger ist, denn Nehmen, in der die Mächtigen nehmen und nicht geben, in der sie alles für sich, nichts für die andern thun, in der sie andere für sich arbeiten lassen, aber für die Gemeinschaft nicht schaffen. Wer ein Gewissen hat, der muß die Grundlagen einer solchen Gesellschaft verwerfen.

Zwar verheißt das Christfest Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, aber wie traurig sieht es mit der Erfüllung der frohen Botschaft aus. Heute ist es die heilige Ueberzeugung von Millionen und Abermillionen Frauen und Männern, daß nur der internationale Sozialismus die Menschheit zu Frieden und Wohlsein führen und die alte, faule Welt verjüngen kann.

Wer darum für das Reich des Friedens und Völkerglückes, für der ganzen Menschheit große Weihnachtsfeier wirken will, der trete mit ganzer Hingabe für die Sozialdemokratie, die wirtschaftliche und politische Bahnbrecherin und Vorkämpferin des Proletariats ein. — Mit etwas Glockengeläute, einigen alten, kirchlichen Weisen und etlichen frommen Wünschen ist es doch wirklich nichts gethan. Ja, klingt nicht der fromme Wunsch von dem „Frieden auf Erden" wie ein Hohn, wenn das Weihnachtsgeschenk des deutschen Volkes eine ganz ungeheuerliche Militärvorlage ist?

Wer die Reichstagsreden der letzten Wochen gelesen, der weiß, was von dem „Frieden auf Erden" zu halten ist. — Aber nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa kommt hier in Betracht, da es eine so übermäßig schwere Kriegsrüstung zu schleppen hat, daß es entweder zusammenbrechen muß im langen Warten oder sich entschließt, vor der Vergeudung der letzten Kraft loszuschlagen.

Zwar heißt es fortwährend, daß der Friede gesichert sei, daß unsere Beziehungen zu den Nachbarn im Osten und Westen recht günstige, ja die besten seien, welche denkbar, — allein unausgesetzt werden die Rüstungen, die das Mark des Volkes aufzehren, weiter betrieben, und die schönen Worte von den besten nachbarlichen Beziehungen sind ganz bedeutungslos. — Die Kunststückchen der Diplomaten können es durchaus nicht verhindern, daß die erste Granate eines Tages zum Platzen kommt und daß die Furie des Völkermordes sich über mehrere Erdteile, Tod und Verderben spendend, ergießt.

Treiben wir aber die Rüstungen weiter, richten wir alles Sinnen und Trachten darauf, die vollendetsten Mordwerkzeuge, die größte Anzahl von Soldaten und Kriegsschiffe zu haben, dann wird im Frieden die Steuerkraft des Volkes erschöpft, die Not in den Staaten sich wachsend verbreiten und ein Volk nach dem andern an den Rand des Staatsbankrotts geführt.

Noch allerdings ist der große Weltkrieg mit seinen ungeheuren wirtschaftlichen Zusammenbrüchen nicht da, er ist nur „in Sicht". Dafür aber wütet schon jetzt im Innern der Gesellschaft der Kampf der Klassen.

Was ist von der Menschenliebe, die aus dem alten Weihnachtsgruße spricht, heute eigentlich noch übrig geblieben? —

15[?]

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern
von A. Otto Walster.

(In neuer vom Verfasser bewirkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Am andern Morgen zur frühen Stunde begab sich Findeisen in das Zimmer seines Sohnes, der sich eben zum Ausgehen bereit machte, und fragte, da er ein so frühes Aufstehen an ihm nicht gewohnt war, erstaunt:

„Du willst schon ausgehen, Georg?"

„Ja, Vater," entgegnete dieser, nicht weniger verwundert, den Vater bei sich erscheinen zu sehen, den er seit langer Zeit nur zuweilen bei Tafel oder im Kontor sah.

„Ich hoffe, Du hast nicht so große Eile, um nicht vor allen Dingen mir ein Viertelstündchen schenken zu können?"

„Es ist mir nicht so eilig, und ich höre, Vater."

„Nun wohl; Du wirst in Erfahrung gebracht haben, daß das Ministerium bei dem höchst wahrscheinlich nahe bevorstehenden Kampfe die gutgesinnten Bürger zum Schutz von Recht und Gesetz, Ordnung und Ruhe um sich versammelt zu sehen wünscht."

„Ja, ja, ich habe die Plakate gelesen, und ganz außerordentlich heiter haben sie mich gestimmt."

„Heiter?" rief Findeisen erstaunt, „ein Erlaß des Ministeriums kann Dich heiter stimmen?"

„Ja, Du hast Recht, sie sind im allgemeinen mehr trauriger Natur. Aber Du wolltest wohl etwas anderes sagen."

„Ich wollte Dir sagen, daß ich es für die Pflicht eines jeden guten Bürgers halte, dieser ministeriellen Aufforderung nachzukommen . . . ."

„Ah, ah, das also ist es?"

„Weil ich es für nicht mehr als Recht und Billigkeit ansehe, daß wir, deren Eigentum und bürgerliche Stellung in diesem Kampfe geschützt werden sollen, uns um diejenigen scharen, welche im Namen des Gesetzes als unsere Beschützer auftreten. Findest Du das nicht auch in der Ordnung?"

„Ich finde es wohl in der Ordnung; nur zweifle ich, daß damit viel ausgerichtet werden wird. Denn wer durch einen Kampf nichts also seine bürgerliche Stellung und sein Eigentum beschützen will, der will in der Regel auch sein Leben erhalten, und solche Leute sind in der Regel herzlich schlechte Soldaten."

„Das werden wir sehen; einstweilen muß jeder seine Schuldigkeit nach Kräften thun, und habe ich deshalb beschlossen, die weiße Binde anzulegen und mich dem Ministerium oder dem Ober-Befehlshaber der bewaffneten Macht zur Verfügung zu stellen."

„Du Vater? in Deinem Alter?"

„Bin ich etwa nicht noch rüstig genug, die Waffen zu führen? Gebe ich nicht, je älter ich bin, ein eindrucksvolleres Beispiel? Und werde ich nicht, wenn es sonst noch Bedenken haben könnte, einen rüstigen Sohn zur Seite haben?"

„Denkst Du oder dachtest Du etwa bei diesem Sohne an mich?"

„Allerdings, da ich, wie Du weißt, keinen anderen Sohn besitze."

„Und um dessen Thun und Treiben hast Du Dich so wenig bekümmert, daß Du nicht einmal weißt, daß dieser Sohn auf einem ganz anderen Parteistandpunkt steht?"

„Ich habe davon gehört, aber keinen besonderen Wert darauf gelegt, da ich mir wohl sagen durfte, daß alle solche Liebhabereien und Parteispielereien aufhören würden in Augenblicken, wo es sich um das „Mein und Dein", um die Erhaltung der bevorzugten Existenz handelt."

„Und gerade hierin hast Du Dich geirrt, Vater; die Sache ist mir zur Ueberzeugung und aus Ueberzeugung zum Leben geworden. Ueber das „Mein und Dein" habe ich ganz andere Ansichten, als Ihr da drüben auf der anderen Seite, und bei meiner bevorzugten Existenz bin ich elend gewesen, ach elend — bis zum Selbstmord!"

„Was erinnerst Du mich jetzt daran; es hat hier keinen Platz. Ich habe gestern abend im Klub versprochen, daß Du mit mir kommen würdest."

„Du hast da etwas versprochen, was wahr zu machen nicht in Deiner Macht lag."

„Willst Du nicht helfen, unser Vermögen verteidigen?"

„Nicht mit dem kleinen Fingern; meinetwegen mag es denen zufallen, die es geschaffen, den armen Arbeitern, deren Schweiß an dem Gelde klebt."

„Wer das Geld so wenig ehrt, verdient keins zu haben; wenn Du also Dich nicht entschließen kannst, für unser Interesse einzutreten, so werde ich Dich ausschließen von der Teilnahme an unseren Gütern. Ja, Georg, ich habe es gelobt; wenn Du meiner Aufforderung nicht Genüge leistest, so schließe ich Dich aus von der Erbfolge."

„Um so besser, um so besser; dann bin ich der Sorge enthoben, es denen wieder zu geben, denen es entrissen."

„Bedenke, Georg, eine Million steht Dir in Aussicht!"

„Eine Million! Was ist Dein Gold! Nimm alles, was Du hast und sieh, ob Du mir mit Deinem Golde Elisens goldene Locken kaufen kannst, dann, dann will ich glauben, daß Gold auch glücklich machen kann. Aber Du kannst es nicht, Du kannst mir keine schlaflose Nacht, keine Thräne, geschweige denn ein verlorenes Leben zurückkaufen. Und Du drohst mir mit Enterbung? Geh, armer Vater, Du bist in der That noch ärmer, als ich."

„Georg, höre noch ein Wort; ich will von meiner Forderung lassen; versprich mir nur heilig und teuer, keinen Anteil an den kommenden Ereignissen zu nehmen."

„Willst Du dasselbe mir versprechen?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0001

Ringsum ein brutaler, rücksichtsloser Kampf um das nackte Dasein. Keine Schonung des Einzelnen. Keine Gesellschaftsklasse giebt oder erwartet Pardon. Das wirtschaftliche Faustrecht, die freie Konkurrenz, das freie Spiel der Kräfte herrscht. Wehe dem Besiegten, da ihm der letzte Blutstropfen unbarmherzig ausgepreßt wird. Den Armen und die Seinen zwingt der Kapitalkräftige zur unverschämtesten Ausbeutung in das eherne Joch. Dem Reichen zum Wohlgefallen müssen sie frohnden, müssen sie sich glücklich schätzen, dieses Joch tragen zu dürfen; wehe dem, der sich da gegen aufbäumt, er fliegt auf die Straße, er wird als Arbeitsloser mit der Hungerpeitsche zu Tode gegeißelt. Und während der übersättigte Richtsthuer vielleicht auf schwellenden Seidenpfühlen ruht, weiß der darbende Proletarier nicht, wohin er sein Haupt legen soll. „Friede auf Erden!“ sagt die alte, träumerische Botschaft auch hier; aber in Wahrheit tobt in der Gesellschaft der herzloseste Krieg, der mit raffinierter Grausamkeit geführt wird.

Und dennoch kann der alte Weihnachtsgruß „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ Wahrheit werden, wenn sich das ganze Volk, ja, wenn sich die Völker um das Banner der Sozialdemokratie scharen. Dann wird das Friedenswort in die That umgesetzt werden; denn der Sozialismus ist der Friede. —

Das Weihnachtsfest ist nicht christlichen, sondern heidnischen Ursprunges; darum zieht es auch heute noch so manches heidnische Gemüt mit magischer Kraft an. Es ist ein uraltes Naturfest, und zwar das Fest der Sonnenwende, das Fest des zunehmenden, siegbaften Lichtes. Die Natur sehnt den Frühling herbei. Unter der weißen Decke rührt sich manch Keim, als ahnte er den erlösenden Lenz. Trotz Sturm, Schnee und Eis arbeiten die Keimchen weiter; das junge, bedrohte Leben siegt schließlich über alle Gefahren.

So liegt es auch mit dem Gedanken des Sozialismus; Hindernisse, Tod und Verderben treten ihm überall entgegen, aber er entwickelt sich unaufhaltsam, erobert sich die Gemüter und bereitet den Völkerfrühling vor.

Im alten Rom hieß der Tag der Sonnenwende der Geburtstag der unbesieglichen Sonne. — Auch unsre Partei ist in allen Kämpfen der letzten Zeit, besonders auch des letzten Jahres unbesieglich geblieben. Kein Hindernis, keine Gefahr schreckt sie zurück, stolz und ruhig vollendet sie ihren Siegeslauf um die Erde.

Und so wollen auch wir Weihnachten feiern im trauten Kreise unserer Lieben, in der Vereinigung treuer Freunde und Genossen, einsam im stillen Kämmerlein oder in der Zelle hinter düsteren Gefängnismauern, — aber immer im Hinblick darauf, daß Weihnachten ein Siegesfest ist, ein Fest der darbende Menschheit erlösenden, unbesieglichen Sozialdmokratie.—

Tilleur und Heule.

Angesichts der Haltung der belgischen Regierung und der Rechten in der Kammer gegenüber dem Arbeiter-Massakre in Tilleur erinnert der „Peuple“ an eine Diskussion in der Kammer, welche 1880 nach der Affaire von Heule stattfand, welche die klerikalen Blätter damals „die Fusillade von Heule“ nannten. Schade, daß Jansens und Janson nicht daran gedacht haben, jene Vorgänge sich nutzbar zu machen. Für Herrn Woeste sind verantwortlich für die Fusillade von Tilleur die sogenannten Führer. Dasselbe hat man auch 1880 gesagt und der damals genannte Hauptführer — heute hat man keine Namen genannt! — war der Pfarrer von Heule! Ebenso wie gelegentlich der Affaire von Tilleur hat man auch 1880 erklärt, die Gendarmen hätten sich in der Lage der legitimen Verteidigung befunden, aber die Rechte ließ diese Anschauung nicht gelten. Rufen wir uns jene Vorgänge ins Gedächtnis zurück. Am 1. Oktober 1880 schickte der Gouverneur des westlichen Flandern, Hypaert, einen Spezialkommissar mit zwei Gendarmen nach Heule, um das Lokal eines Wohlthätigkeitsbüreaus zu räumen, welches einer Kongregation gehörte. Der Kommissar drang mit seinen zwei Gendarmen mit Gewalt ein. Die Menge empörte sich, insultierte die Gendarmen und bewarf sie mit Kohlstrünken und Steinen. Einer der Gendarmen feuerte einen Schuß in die Luft, aber die Menge rührte sich nicht. Dann stürzte der Gendarm auf die Menge los, verfolgte einen gewissen Cockaert und feuerte auf ihn. Der Unglückliche wurde von hinten durchbohrt und starb auf der Stelle. Mit geringen Abweichungen ist dasselbe zu Tilleur vor sich gegangen. Die Toten und Verwundeten sind auch da im Rücken angeschossen worden. Ohne Zweifel flohen sie, sie waren also nicht gefährlich und bedrohlich für das Leben der Gendarmen. Der Abgeordnete Thonisson, ein Gemäßigter, erklärte in der Kammer: „Man hat mir gesagt, daß in Heule ein Mann einen Bajonnetstich erhalten hat; ein Gendarm lief hinter ihm her und tötete ihn durch einen Schuß in den Rücken. Wenn das Thatsache ist, so hat der Gendarm ein Verbrechen begangen.“ Und kein Mensch erhob Widerspruch! Die klerikale Presse besprach die Sache sehr kräftig. Die „Gazette de Liège“ (Lütticher Ztg.), welche sich heute in der skandalösesten Weise über den Fall von Tilleur vernehmen läßt, schrieb damals über die Affaire von Heule einen Artikel mit der Ueberschrift: „Ein liberaler Mord.“ In Bruges erschien eine Broschüre in blutrotem Umschlag; sie zeigte das Motto:

Que fait hors des maisons ce peuple? Qui l'a'en aille!
Soldats, mitrailles-moi tout cette canaille!
Feu! . . . Feu!

(Was macht dies Volk außerhalb seiner Häuser? Fort mit ihm! Soldaten, putzt mir diese Kanaille mit der Mitrailleuse weg! Feuer! Feuer!) Damit ist deutlich gesagt, daß die Gendarmen „in Heule unnötige Gewaltmaßregeln angewendet haben“. Ihr Leben war nicht gefährdet. Aber war's in Tilleur nicht genau ebenso? Man hat dort mit Revolvern geschossen. Ob sie geladen waren, weiß man nicht. Thatsache ist, daß kein Gendarm verwundet worden ist. Der Minister des Innern vom Jahre 1880, Rolin Jacquemins, sprach vor der Kammer die für die Rechte furchtbar beleidigenden Worte: „Zum Schluß kann ich mir nicht versagen, ein lebhaftes Bedauern auszusprechen. Wir haben gesehen, mit welch heuchlerischen Schmerzbezeugungen und in Wahrheit, mit welcher wütenden Freude man die Nachricht von dem betrübenden Ereignis von Heule aufgenommen hat.“ Und als die Rechte Widerspruch erhob, entgegnete der Minister: „Der Ausdruck „wütende Freude“ ist nicht zu stark.“ Man hat es außergewöhnlich gefunden, daß Janson die offiziellen Berichte des Gouverneurs und des Arrondissementskommissars von Lüttich sub beneficio inventarii angenommen hat. Die Abgeordneten der Rechten haben 1880 dieselben Vorhalte gemacht bezüglich der von Rolin-Jacquemins verlesenen Berichte. Ziehen wir die Moral von der Geschichte, so finden wir, daß die „Revolutionäre der Arbeiterpartei“ sich verflucht gemäßigt haben in ihren Besprechungen der Füsillade von Tilleur, wenn man ihr Auftreten mit dem der Klerikalen im Jahre 1880 vergleicht. Bemerkenswert ist nun auch, daß 1880 sich die Opposition geschlossen zu gunsten des zu Heule Füsillierten und gegen die Regierung erklärt hat, während 1892 diejenigen, welche die unglücklichen Opfer von Tilleur verteidigten und die Gendarmen tadelten, heftig angegriffen und beleidigt worden sind von der klerikalen Rechten, wie von den liberalen Doktrinären, die 1880 dasselbe thaten, nur in schrofferer Weise, wie sie selbst.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, dem Leserkreis rechtzeitig davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Parteigenossen, sich bei solchen Mitteilungen kurz auf das thatsächlich Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle a. S., 24. Dezember 1892.

Das Sinken der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter wird von unseren Gegnern mit einer Energie bestritten, die einer besseren Sache würdig wäre und in anbetracht der Vertrauensseligkeit, die leider noch einen großen Bruchteil der Arbeiterklasse beseelt, darf nicht übersehen werden, wie wichtig es ist, jede Thatsache zu beachten, welche als Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme, daß das heutige Produktionssystem sich selbst erwürgt, erhoben werden kann. So wurde uns bei Gelegenheit der vor kurzem in Halle erhobenen Arbeitslosenstatistik ein Kalender übermittelt, in welchem der Eigentümer desselben seine sämtlichen in den ersten neun Monaten dieses Jahres gehabten Einnahmen aufgezeichnet hat. Die Summe derselben beträgt 449.18 M., wonach bei gleichem Fortbestand der Erwerbsgelegenheit eine Jahres-Einnahme von etwa 600 M. erzielt worden wäre. Zieht man nun in Betracht, daß in der gebuchten Einnahme der Verdienst aus der jedenfalls besseren Arbeitsgelegenheit, der Sommerzeit, enthalten ist, so könnte die Summe von 600 M. als Jahres-Verdienst schon mit Recht angezweifelt werden, und in der That ist auch der Mann einige Wochen seitens des Vereins für Volswohl mit Holzhacken beschäftigt worden, wo er einen Wochenverdienst von 6.60 M. bis 9.28 M. zu verzeichnen hatte und deshalb also bedeutend weniger herauskommt. Nach Angabe des Mannes, der seit Jahren in dieser Weise Rechnung führt, hat derselbe in den letzten fünf Jahren infolge wiederkehrender Arbeitslosigkeit einen permanenten Rückgang seiner wirtschaftlichen Verhältnisse zu verzeichnen gehabt und ist somit gezwungen gewesen, seine kleinen Ersparnisse aus besserer Zeit anzugreifen. Das Vorhandensein der letzteren ist jedenfalls auch für unsere Gegner eine Empfehlung des Mannes und manche derselben dürften darin einen Beweis erblicken, daß sich derselbe von sozialdemokratischen Tendenzen nicht hat leiten lassen. Die Arbeiter dieser Richtung sehen aber, daß er sich in ähnlicher Lage befindet, wie sie und können daraus nur den Schluß ziehen, daß sie das Rechte thaten, als sie die Bevormundung des heuchlerischen Bürgertums aller Schattierungen von sich warfen. Sie werden weiter dadurch zu der Erkenntnis kommen, daß in diesem Sinne mit aller Energie weiter gewirkt werden muß. Möge jeder das nunmehr herangekommene Weihnachtsfest in diesem Sinne feiern!

Der Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiter-Verhältnisse, welcher im Laufe voriger Woche in Halle tagte, hat sich mit der Sozialdemokratie weniger beschäftigt, als dies im allgemeinen anzunehmen war, namentlich die Qualität des in dieser Richtung dort Verhandelten unterscheidet sich von dem Alltäglichen in keiner Beziehung. Die Thätigkeit des Verbandes wird natürlich von dem Referenten über diesen Punkt, Herrn Rechtsanwalt Dr. Suchsland, im rosigsten Lichte dargestellt; ist es doch seine Aufgabe, dieselbe zu leiten und wird er dafür jedenfalls besser bezahlt, als diejenigen, welche im Schweiße ihres Angesichts das erst verdienen, was für Zwecke des Verbandes ausgegeben wird. — — — — Daß die sozialdemokratische Presse auch von jener Seite „überwacht“ wird, spricht jedenfalls nur für deren Bedeutung, und die Verfolgungen, welche derselben daraus entstehen, werden seit jeher als eine notwendige Konsequenz der heutigen Gesellschaft betrachtet, somit also zu einer weiteren Ursache zu suchen, diesen Verhältnissen den Garaus zu machen. Um uns hierin entgegen zu arbeiten, will der Verband allgemeine Aussprachen der Landbevölkerung veranlassen. Wie diese „Aussprachen“ ausfallen werden, kann sich mit Sicherheit schon jetzt jeder sagen, der die Verhältnisse auf dem Lande einigermaßen kennt. Es kann uns nur lieb sein, wenn bei solchen Anlässen die ländlichen Arbeitgeber dem ihnen auf der General-Versammlung erteilten Rat entsprechend, die Ziele der sozialdemokratischen Agitatoren ihren Arbeitern recht klar legen; denn wenn sie dabei den Hinweis bringen, „daß jene Agitatoren selbst meist ihrer früheren Berufsarbeit entsagt haben,“ so wird es auch den ländlichen Arbeitern klar werden, daß die geistigen Fähigkeiten nicht nur da zu suchen sind, wo der Geldsack regiert, sondern ebenso wohl bei denen, die heute das Joch der Arbeit tragen, und daß im umgekehrten Falle recht wohl ein Rittergutsbesitzer als Ochsenknecht brauchbar sein kann. Wer „auf Kosten der Bethörten ein leichteres Leben führt“, ob diejenigen, welche ihre feisten Leiber in der politischen und wirtschaftlichen Macht sonnen, oder die, welche stets mit einem Fuße im Gefängnis stehen, das lassen wir unseren Lesern entscheiden. Die Mitglieder des Verbandes sollen ferner darauf hinweisen, daß die Interessen aller Landwirte ohne Rücksicht auf die Größe ihres Betriebes dieselben, und zugleich die der Landwirtschaft im allgemeinen, und auch derjenigen der in dieser beschäftigten Arbeiter“ seien. Womit die Verbändler dies beweisen sollen, ist ihnen allerdings nicht gesagt; wahrscheinlich deshalb, um ihre Verdauungsthätigkeit nicht durch zu viel geistigen Ballast zu stören. Man wird den Herrn Pastor zu Hilfe nehmen, der versteht ja auch etwas davon, „die unverschämten Forderungen der Sozialdemokratie abzuweisen“, und dann wird die Sache schon gehen. Durch Prämierungen, die mit einer entsprechenden Feier verziert sind, will man sich „treue, fleißige und bescheidene Dienstboten“ schaffen. Die Hauptsache ist dabei natürlich, daß man nicht umhin kann, diesen modernen Sklaven mehr für ihre Arbeit zu bewilligen, daß man aber der Geschichte ein humanes Mäntelchen umzuhängen und sich

---

„Ich kann nicht, denn ich gab mein Wort.“

„Und so auch ich.“

„Du willst es also darauf ankommen lassen, daß wir mit der Waffe in der Hand uns gegenüberstreten?“

„Es wird zu vermeiden sein.“

„Und das ist Dein letztes Wort?“

„Wie es das Deine war.“

„Nun wohl, so gehe hin in Dein Verderben; doch dieses Dein Vaterhaus betrachtete nicht mehr als Dein Vaterhaus.“

„So scheint es; denn es war mir schon seit mehr als einem Jahre fremd. Die Welt aber ist größer als das Vaterhaus, hat Raum genug und Gastfreundschaft für alle strebenden Seelen. Der reiche Mann braucht keine Kinder, er braucht nur Erben, und als solche sahst Du uns ja immer an.“

„Vorwürfe? von Deiner Seite?“ rief Findeisen finster; „klage Du mich nur der allzu großen Nachsicht an, die ich gegen meine bessere Ueberzeugung habe walten lassen; bedenke, wo Du sein könntest, wenn zu Zeiten mein Geldkasten, den Du jetzt so zu verachten scheinst, nicht für Dich offen stand.“

Der junge Findeisen zuckte bei diesen Worten zusammen; er ward so bleich, daß selbst der Alte erschrak. Dann nahm er schweigend seinen Hut, verbeugte sich vor dem Vater, wie vor einem Fremden, und verließ das Zimmer.

Findeisen, der Vater, stand einen Augenblick gänzlich verdutzt da, schlug dann mit der geballten Faust auf den Tisch und rief:

„Der Teufel hole die ganze Wirtschaft! Bin ich so weit gekommen mit allem was ich erstrebt, ersonnen, erarbeitet und gewagt? Und von wem kommt das? Von jenen Volks-Aufwieglern, Demagogen, Sozialisten, Anarchisten, Kommunisten, Lumpen und Vagabonden. Nun, Gott Gnade dem, der mir heute in den Weg kommt. Zusammengeschossen muß die Kanaille werden, wie die tollen Hunde. Kartätschen in den Leib und Büchsenkolben auf den Schädel, das ist die einzige Manier, diese Bestien im Zaume zu halten. Ich hätte meinen Sohn sollen Offizier werden lassen, da wäre er vor Ansteckung sicher geblieben, könnte mit Anstand sein Geld verzehren. Aber da waren die Herren Liberalen, schrieen Zeter und Mord; im Dienste der Reaktion wollte ich meinen Sohn leben lassen? und was der Vorwürfe mehr waren. Nun haben sie's, nun mögen sie's wieder in Ordnung bringen. Ich denke doch, immer besser Aristokrat als Demokrat? Wohl, die nächsten Tage aber werden's lehren, was aus dem ganzen Schwindel wird; und dann wird sich manches finden. Eins aber sage ich und gelobe es, mir soll jede Art Regierung recht sein und jede soll von mir die freigebigste Unterstützung finden, die mir die Garantie giebt, daß Zustände wieder hergestellt werden, bei denen man Herr in seinen Werkstätten und Herr in seiner Familie ist. Was Liberalismus, was Fortschritt. Und wenn in diesen Tagen alle meine Arbeiter niedergeschossen werden, so ist meine Fabrik wieder frei und ich kann annehmen, wen ich will, werde auch die Mangel verspüren, denn das Arbeitervolk vermehrt sich wie die Karnickel. Howald hat Recht; Howald ist ein Mann, wie ein Mann seines Standes sein sollte. Aber ich werde ihn für unsere Familie zu gewinnen suchen.“

Nach dieser teilweisen Beruhigung eilte der Fabrikant, die weiße Binde anzulegen und das Doppelzündnadelgewehr, — eine sehr, sehr unbequeme und unnötige Verdoppelung — zu ergreifen. Dann begab er sich nach dem Zimmer seiner Tochter, welche er mit Aussuchen von Leinwand beschäftigt fand.

„Was machst Du denn da, Hermine?“ frug er erstaunt.

„Ich fürchte, es wird Kampf geben, und wir müssen an die Verwundeten denken.“

„Sehr praktisch und klug. Nimm nur nichts Gutes und komm' dann nach dem Gesamtministerium. Oder ich möchte Dich wohl abholen lassen?“

„O nein, lieber Vater, das ist nicht nötig, ich gehe von hier zu Helenen, wo wir alles vorbereiten.“

„Das ist zu entlegen; die Soldaten werden nach der Seite des Militärhospitals und der Kasernen gebracht; in diese Gegend müßt Ihr Euch wenden.“

„Und die verwundeten Arbeiter?“

„Mädel, ich hoffe doch, Du willst Dich nicht mit dem Pöbel befassen?“

„Für mich giebt es nur Verwundete; sie werden rechts und links fallen; aber für die Soldaten wird besser gesorgt sein.“

„Und Du wolltest verwundete Rebellen unterstützen?“

„Verwundete Rebellen sind verwundete Menschen.“

„Nun ja, ich soll mich nun wohl auch noch mit Dir herumstreiten, wiegmit Deinem sauberen Bruder? Der Teufel hole die ganze Wirtschaft, sag' ich noch einmal; aber wartet nur, es soll anders werden; ich will Euch die Hirngespinnste schon aus dem Kopfe treiben.“

Als Herr Findeisen, der Vater, die Straße betrat, bekam sein Groll fast bei jedem Schritte neue Nahrung. Vor allem empörte es ihn, die zahlreichen Arbeitertrupps zu sehen, die lachend und scherzend, hier und da auch im ernsteren Gespräch begriffen, zusammenstanden.

„Da stehen sie und faullenzen, die Bummler,“ murmelte er; „stehlen dem Herrgott die Tage ab, statt zu arbeiten. Rebellion zu machen und auf Allerweltskosten zu leben, ist freilich angenehmer. Na, wartet nur, wenn Ihr nur erst einmal den Ernst sehen werdet.“

Er trat damit an eine Straßenecke, um zu seiner Beruhigung nochmals die Aufforderung „an alle gutgesinnten Bürger“ zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0002

als „Brotherrin“ hinzustellen sucht. Daß diese Bäume aber nicht in den Himmel wachsen, dafür wird neben anderen Faktoren auch die Schwester der Landwirtschaft, die Industrie sorgen, deren Bedeutung jedenfalls dadurch dokumentiert wird, daß nach Ansicht der Herren Agrarier es Pflicht derselben ist, „ihre Produktion in Zukunft in den richtigen Bahnen zu halten“; soll heißen, die Industriellen sollen dafür sorgen, daß den Junkern die Arbeiter nicht entzogen werden, wonach sich jene natürlich jetzt so wenig richten werden, wie sie es bisher gethan. Diesem Widerstreit der Interessen die Spitze abzubrechen, kann nach Lage der Sache nur der Sozialdemokratie möglich sein, die ohne Voreingenommenheit an die Sache herantritt, und deren Erfolg je eher zu erwarten ist, je mehr sie darnach strebt, mit Vermeidung jedes Phrasentums die Wirklichkeit beim Schöpf zu nehmen.

Giebichenstein. Die gestern abend für die Giebichensteiner Parteigenossen in die „Schladebacher Bierhalle“ einberufene öffentliche Parteiversammlung war, der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechend, namentlich von den älteren Giebichensteiner Genossen nicht so stark besucht, wie es sich gehörte. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Der Kreistag und Delegiertenwahl zu demselben“, wurde von allen Rednern die Wichtigkeit des abzuhaltenden Kreistages für die ländliche wie für die städtische Bevölkerung hervorgehoben und beschlossen, denselben mit drei Delegierten zu beschicken. Gewählt wurden die Genossen O. Mittag, Fr. Emmer und H. Seifert. Aus dem Bericht des Vertrauensmannes ist hervorzuheben, daß durch seine Hände Listen- und Markengelder in Höhe von 171,24 M. gegangen sind, welches hauptsächlich zu einer regen Diskussion Veranlassung gab, in welcher hervorgehoben wurde, daß vor einigen Jahren unter dem Sozia[...]listengesetz in einem Monat die Giebichensteiner Genossen mehr [...] zusammengebracht haben, als jetzt im ganzen Jahre. Der Grund hierfür sei hauptsächlich darin zu suchen, daß seit dem [...] Zusammenarbeiten mit den halleschen Genossen der feste Zusam[...]menhalt unter den Giebichensteiner Genossen aufgehört und sic[...]h eine bedauernswerte Gleichgültigkeit breit gemacht hat. Darin [...] müsse unbedingt Abhilfe geschaffen werden, wenn verhindert [...] werden solle, daß die Agitation am Orte gänzlich erschlaffe. Die Gründung des sozialdemokratischen Vereins für Giebi[...]chenstein, Kröllwitz und Trotha bedeute schon einen Schritt vo[...]rwärts, denn demselben haben sich trotz der schlechten Geschäftskonj[...]unktur doch einige fünfzig Genossen angeschlossen, wohingegen [...] in dem halleschen Verein nur immer 4–5 Genossen von [...] Giebichenstein anwesend waren. Ein Antrag des Genossen Sei[...]fert, die Neuwahl eines Vertrauensmannes bis zur nächsten ö[...]ffentlichen Versammlung zu vertagen, wurde angenommen. [...] Ebenfalls angenommen wurde ein Antrag desselben Genossen, [...] den Vertrauensmann für Halle und den Saalkreis zu vera[...]lassen, in allen Parteiangelegenheiten hier am Orte sich nur [...] an den hiesigen Vertrauensmann zu wenden. Zum Schluß forder[...]te der Vorsitzende die Anwesenden auf zum Beitritt in den [...] sozialdemokratischen Verein, zur kräftigen Agitation für die Pa[...]rtei sowie Verbreitung des „Volksblatt“, zugleich allen Besuchern [...] der Versammlung glückliche Feiertage und ein fröhliches Ne[...]ujahr wünschend, worauf der Schluß der Versammlung erfol[...]gte.

Aus Siersleben er[...]halten wir folgende Zuschrift:

Herrn Redakteur d[...]es „Volksblatt“, Halle a. S.

Bezugnehmend auf den [...] in Ihrer Zeitung vom 27. Nov. d. J. [...] 279 unter „Eisle[...]ben“ stehenden Artikel, bitte ich, auf Grund des Preßge[...]setzes nachstehende Richtigstellungen [...] „Eingesandtes“ aufzun[...]hmen:

In Mansfeld habe ich [...] überhaupt keinen Schulbau auszuführen. Sollte jedoch Kl[...]ostermansfeld gemeint sein (Ihr Berichterstatter scheint es mit [...] der Wahrheit nicht so genau zu nehmen und Ihr Motto [...] „Für Wahrheit und Recht“ schlecht zu beachten), so teile ich [...] Ihnen wahrheitsgemäß mit, daß ich auf die Maurerarbeite[...]n nicht 42 Proz., sondern gerade die Hälfte davon, also 21 [...] Proz. vom Kostenanschlage abgeboten habe. Daß bei diesem [...] Abgebot an einen Gewinn oder Verdienst nicht mehr zu den[...]en ist, ist klar; ich habe es überhaupt nur gethan, um mein[...] Leute, die größtenteils Familienväter sind und bei mir ein [...] und mehrere Jahre in Arbeit stehen, Winterarbeit geben zu [...] können, und sind selbige mir sehr dankbar dafür.

Daß die Arbeiter, welche das „Gl[...]ück“ haben, an dem Schulbau beschäftigt zu sein, ihre Knoch[...]n zu Markte tragen, wie Sie in ihrem Artikel schreiben, trifft [...] hier wohl nicht zu, denn ich zahle genau dieselben Preise re[...]p. Löhne als im Sommer an anderen Bauten, drücke also [...] meine Leute durch das hohe Abgebot keineswegs.

Wenn ich nicht irre, wollen Sie durch [...] Schreiben Ihres Artikels nur die Arbeiter gegen mich aufhetz[...]r, was Ihnen aber sicherlich nicht gelingt, wenigstens meine [...] Leute gelangen durch Ihren Artikel nicht zu der Erkenntnis[...] daß sie bei jeder Gelegenheit Haare lassen müssen, sonde[...]n [...] arbeiten alle gern bei mir.

Karl Her[...]rmann.

Wir meinen, daß Herr Hermann im eigenen Int[...]eresse besser gethan hätte, sich den Hinweis auf das zwischen [...] ihm und den bei ihm beschäftigten Arbeitern bestehende freund[...]schaftliche Verhältnis zu ersparen, denn es dürfte vielen unse[...]rer Leser ergehen, wie es uns ergangen ist, daß sie sich nämlich [...] unwillkürlich des Sprichworts „Eigenlob stinkt“ erinnern. [...] Bezüglich der 42 Proz. erhielten wir nach eingehender Erkund[...]igung die Nachricht, daß diese Angabe wohl auf einem Irrtum [...]n beruhen könne; wir halten aber auch die Möglichkeit nicht [...] für ausgeschlossen, daß diese Angabe zum Zwecke der Lo[...]hndrückerei von anderen Unternehmern verbreitet worden ist. [...] Sei dem wie ihm wolle. Bewiesen ist jedenfalls, daß das Su[...]bmissions-Wesen nach und nach zu einem Krebsschaden für das [...] Geschäftsleben geworden ist und wenn Herr Hermann seinen [...]beitern jetzt keine Abzüge macht, so dürfte dies im wesen[...]n auf die öffentliche Besprechung des Gegenstandes zurück[...] ren sein. Dies erachten wir als einen Erfolg und [...] es Herrn Hermann nicht übel, wenn er es nicht be[...] daß in jener Notiz in erster Linie das gegenwärtige [...]haftssystem an den Pranger gestellt, während erst in zweiter Linie der Unternehmer in Betracht gezogen wurde. Was übrigens davon zu halten ist, wenn ein Unternehmer behauptet, er habe lediglich im Interesse seiner Arbeiter die Ausführung irgend einer Arbeit übernommen, so wissen wir ja, was davon zu halten ist. Ob Herr Hermann den Bau ausführt oder jemand anders, ist sehr gleichgültig. Sobald der Bau beschlossen ist, wird er eben ausgeführt und dadurch die nötigen Arbeiter beschäftigt. Da spielt „das edle Herz“ des Unternehmers keine Rolle. Die unrichtige Bezeichnung von Klostermansfeld als Mansfeld ist allerdings im schriftlichen Verkehr ein Fehler, jedoch nicht ein solcher, als wie ihn Herr Herrmann darzustellen beliebt. Derartige Abkürzungen kommen im Sprachgebrauch oft genug vor; unsere Freunde aber, die uns irgend welche Nachricht zukommen lassen, werden sich nun umsomehr befleißigen, dies in korrekter Weise zu thun und das wird unserer Partei nur zum Vorteil gereichen.

(Siehe auch 2. Beilage.)

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 23. Dezember. (3. Strafkammer.) In der vorgestrigen Sitzung wurden außer dem bereits gestern berichteten Fall (Aufreizung) noch folgende bemerkenswerte Sachen verhandelt. Einen nachteiligeren Ausgang als den bezüglich der gestrigen Straffache gemeldeten hatte die am 23. Oktober d. J. im „Kühlen Brunnen“ stattgehabte Arbeitslosenversammlung für den 24jährigen Schuhmacher Oskar Enke, ohne bestimmten Aufenthaltsort, geb. in Schmölln, S.-Altenburg. Demselben wurden 4 Strafthaten zur Last gelegt, und zwar: Uebertretung des pr. Preßgesetzes vom 12. Mai 1851, Uebertretung bezw Vergehen gegen § 17 Abs. 1 u. 2 des pr. Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, ferner Widerstand gegen die Staatsgewalt. Die Uebertretung des Preßgesetzes wurde in der Verteilung von Einladezetteln zur Arbeitslosenversammlung und die Uebertretung des Vereinsgesetzes in der Teilnahme an einem nicht erlaubten Aufzuge erblickt. Die Vergehen bestanden in der Aufforderung zur Teilnahme an jenem nicht erlaubten Aufzuge und Widerstands gegen die Staatsgewalt. Am Schluß der erwähnten Versammlung hatte nämlich der Angeklagte durch den Versammlungssaal gerufen: „Alles durch die Leipzigerstraße!“ worauf er seitens des überwachenden Beamten schon ins Auge gefaßt wurde. Nachdem er sich dem Zuge angeschlossen, wurde er von jenem Polizeisergeanten in der Leipzigerstraße festgenommen, entwich ihm aber bei der nächsten Gelegenheit wieder. Bald darauf geriet der Angeklagte wiederum in die Hände des Beamten, der ihn nun aber am Arme festhielt. An der Königstraße riß sich der Angeklagte jedoch wieder los und verschwand. Er wurde aber wieder eingeholt und, da er ohne Wohnung war, festgenommen. Der Angeklagte, der in der Verhandlung einen Mitleid erweckenden Eindruck machte, entschuldigte sich damit, daß ihm jemand 4 solche Einladezettel zugesteckt habe, mit dem Ersuchen, sie weiter zu geben. Das habe er auch gethan. Die Worte „alles durch die Leipzigerstraße“ habe er auch nur auf Veranlassung eines anderen in den Saal gerufen, ohne sich dabei etwas zu denken. Dem Zuge habe er sich erst nachträglich, als alle Versammlungsteilnehmer fort waren, hinten angeschlossen und von dem Beamten habe er sich deshalb losgerissen, weil es ihm schrecklich gewesen sei, arretiert zu werden, da er noch nie bestraft sei. Daß er sich strafbar mache, sei ihm nicht bewußt gewesen. Die Staatsanwaltschaft beantragte, da jene Strafthaten für die öffentliche Sicherheit eine große Gefahr seien, und zur Warnung für später, für die Vergehen eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten und für die Uebertretungen 1 Woche Haft und 15 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf 5 Wochen Gefängnis und 3 Tage Haft. Er nahm nur 3 strafbare Handlungen an, da er die Aufforderung und die Teilnahme an jenem unerlaubten Zuge nur als eine Handlung erachtete. 3 Wochen Gefängnis und die 3 Tage Haft wurden als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erklärt. — Ein ziemlich dreister Angeklagter, der Handelsmann Wilhelm Lehmann aus Giebichenstein, erschien in einer Sache, Pfandbruch, Betrug und Beleidigung betreffend auf der Anklagebank zusammen mit dem Arbeiter Ernst Kuhnert und dessen Ehefrau und dem Arbeiter Franz Klenner. An und für sich war die Straffache nicht bemerkenswert; wir erwähnen sie aber, da sie in der Verhandlung ziemlich interessant wurde und für den Angeklagten Lehmann einen eigenartigen Verlauf nahm. Letzterer, der vom Präsidenten bei Feststellung seiner Personalien als Arbeiter bezeichnet wurde, erklärte sich nämlich mit einer ziemlichen Entrüstung gegen diese Benennung, indem er meinte: „Ich bin schon seit 1870 Handelsmann und verbitte mir das“, worauf er wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht, da er sich nicht ruhig verhielt, zu einer Ordnungsstrafe von 24 Stunden Haft verurteilt wurde. Hierzu erklärte L.: er lache dazu, was ihm noch weitere 3 Tage Haft einbrachte. Auch diese Strafe konnte den Angeklagten nicht aus seiner anscheinend humoristischen Fassung bringen; denn er sagte: das sei ihm ganz egal, da könne er einmal ausschlafen, worauf er wiederum zu 3 Tagen Haft verurteilt wurde. Aber auch diese Strafe hatte noch nicht den vom Gerichtshof gewünschten Erfolg, denn der Angeklagte lachte weiter und erklärte: „Da können sie meinetwegen ein paar Monate draus machen, ich habe jetzt so wie so „nischt“ zu f . . . . .“ Schließlich nach abermaliger Ungebühr Lehmanns, wobei er den zu der Klagesache als Zeuge erschienenen Kantor Senf aus Giebichenstein in nicht wiederzugebender Weise beleidigt hatte, wurden ihm wiederum 3 Tage Haft zudiktiert und er zur Verbüßung seiner Ordnungsstrafen (also zusammen 10 Tage) abgeführt. Seine heute zur Verhandlung stehende Strafthat wird später gegen ihn allein verhandelt. Kuhnert erhielt 4 und seine Frau 2 Monate Gefängnis, Kienner hingegen wurde freigesprochen.

Nah und Fern.

Leipzig. (Feine Gesellschaft.) Im „Wähler“ ist zu lesen: Seit stark acht Tagen zirkulieren in Leipzig allerlei Gerüchte über Verhaftungen verschiedener Personen aus der „guten“ Gesellschaft. So viel wir in Erfahrung haben bringen können, handelt es sich um die Entdeckung mehrerer „feiner“ Quartiere, in denen sich die an „Besitz und Bildung“ privilegierte Gesellschaft — Männlein wie Weiblein — Befriedigung sinnlicher Gelüste verschaffte. Eine große Anzahl Träger der „besten“ Namen, berühmte „Ordnungsstützen“, darunter sogar höhere Beamte, sollen stark kompromittiert sein und „hochachtbare Damen“ werden demnächst die Anklagebank zieren oder Zeugnis abzulegen haben über das mit angesehene schändliche Treiben. Die chronic scandaleuse Leipzigs wird um ein inhaltreiches Kapitel bereichert werden. — Doch der Leipziger Spießer wird auch fernerhin gedankenlos nachplappern, daß es die Sozialdemokratie sei, die Sitte, Moral und Ehe untergrabe!

Magdeburg. Das Wasser der Saale, welches bekanntlich der Elbe zufließt, ist letzthin von Geheimrat Prof. Dr. Kraus in Hannover untersucht. Auf Grund des von demselben erstatteten Gutachtens wird gefolgert, daß der Saale [inne]rhalb 24 Stunden aus dem Schlüsselstollen bei Mans[feld] [...]o mindestens 235 000 Zentner Chlornatrium (Salz) zugeführt werden. Das Gutachten gipfelt in der Behauptung, daß in dem Mansfelder Schlüsselstollen die Hauptursache der Versalzung der Saale zu finden sei. Die Zuführungen von Salz von anderen Seiten ist so verschwindend klein, daß der Fluß gutes Wasser liefern würde, wenn man ihn nicht bei Mansfeld so abscheulich verunreinigte.

Magdeburg, 20. Dezember. Vor der Landgerichtsstrafkammer stand gestern der Pastor Ballien von der hiesigen Katharinenkirche unter der Anklage, bei Ankauf eines Geschenkes 24 M. widerrechtlich eingezogen und für sich verwendet zu haben. Vom Schöffengericht war Pastor B. freigesprochen worden, wogegen der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatte. Pastor B. war im Juli 1891 von seinen Kollegen beauftragt worden, als Geschenk für den als Hofprediger nach Berlin berufenen Superintendenten Faber eine Christus-Statue nach Thorwaldsen nebst Säule dazu zu kaufen. B. kaufte in Berlin die Statue für 36 und die Säule für 30 M. Um seine Reisekosten im Betrage von 24 M. zu decken, gab er vor seinen Amtsbrüdern den Ankaufspreis der Statue mit 60 M. an. Auch nach der heutigen Beweisaufnahme sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei, da es nicht anzunehmen sei, daß er sich einen unberechtigten Vermögensvorteil habe verschaffen wollen.

Wien, 20. Dezember. (Ein freches Pfäfflein.) Drei Tage lang beschäftigte sich das Schwurgericht der an der Westbahn gelegenen Stadt St. Pölten mit einem Fall à la Spitzeder. Eine simple Kleidertrödlerin, die 45jährige Philomena Schwoisser, hatte es verstanden, sich gelegentlich ihrer Kleidergeschäfte sowohl bei den leichtgläubigen Bürgersfrauen, welche ihre abgelegten Kleider verkauften, als bei den Dienstmädchen, welche ihr abgelegte Kleider abkauften, ein großes Vertrauen zu erwerben, auf Grund dessen sie den wohlhabenden Frauen und den sparsamen Dienstmädchen ihr Geld zur höchsten Fruktifizierung abnahm. Das Geschäft nahm Jahre lang ungestört seinen Fortgang, und als endlich das Gericht darauf aufmerksam wurde, hatte die Schwoisser bereits 80 000 Gulden auf diese Art verschiedenen Personen entlockt. Sie stand in Verbindung mit dem Weltpriester, Religionsprofessor und klerikalen Parteigänger, dem Direktor eines ländlichen Spar- und Vorschußvereins, Namens Kalchhauser. Dieser gab ihr Geld, sie lieferte ihm dafür in blanco ausgestellte Wechsel teils mit echten, teils mit falschen Unterschriften. Auch die Geschäftsgebahrung des Herrn Kalchhauser scheint nicht zweifelsfrei zu sein; denn die Staatsanwaltschaft hat gegen ihn die Voruntersuchung eingeleitet. Mittler[...]te seine Zeugenaussage den interessantesten Teil der Verhandlung gegen die Schwoisser. Es kam hierbei zu folgender Szene zwischen dem Geistlichen auf der einen und der Angeklagten sowie einer geschädigten Zeugin auf der anderen Seite: Verteidiger Dr. Winternitz (zum Zeugen Kalchhauser): Die Angeklagte behauptet, Sie hätten Blankowechsel ausgegeben und später ausgefüllt? — Zeuge: Nicht wahr. — Angeklagte (vortretend): Die Wechsel, Herr Professor, wurden erst unterschrieben und bei Ihnen ausgefüllt. — Staatsanwalt: Das sagt auch Frau Müller. — Zeuge: Das sagt eine der andern nach. — Präsident (zu der auf der Zeugenbank sitzenden Frau Müller): Bitte vorzutreten. Haben Sie Blankowechsel unterschrieben? — Frau Müller: Ich habe, das weiß ich bestimmt, unausgefüllte Wechsel unterschrieben. — Zeuge (ruhig): Da irren Sie sich gewaltig. — Frau Müller (bestimmt): Nein, Hochwürden, ich habe geschworen. — Zeuge: Sie irren sich — die Damen irren sich. — Frau Müller (mit erhobener Stimme): Hier ist das Kruzifix (auf dem Gerichtstisch deutend). — Zeuge: Irrtum. — Frau Müller: Hochwürden, ich bin eine gute Christin, ich habe geschworen. — Zeuge: Ich bin vielleicht ein schlechter Christ? — Die Schwoisser wurde schließlich zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Jahren verurteilt.

Vermischtes.

* **Hochadlige Kneipwirte** giebt es in England, nach amtlicher parlamentarischer Mitteilung, in großer Menge. Im stolzen Oberhause sitzen nicht weniger als 172 Mitglieder, welche zusammen 1539 privilegierte Schankrechte innehaben. Dieselben verteilen sich auf 19 Herzöge mit 321, 12 Markgrafen mit 103, 74 Earls (Grafen) mit 645, 7 Viskounts (Vizegrafen) mit 45, 1 Bischof mit 2 und 69 Freiherrn mit 420 Schankrechten. An der Spitze stehen der Earl von Derby mit 72, der Herzog von Devonshire mit 47 Schankrechten u. s. w. Unter solchen Umständen begreift es sich, daß diese hochadeligen Kneipwirte jeder Veränderung der dermaligen Schankgesetzgebung, welche ihre Einnahmen verringern könnte, auf das entschiedenste widerstreben. Die britischen Lords haben ihr Gegenstück an den preußischen Junkern, deren hauptsächlichster Kulturzweck darin besteht, die deutsche und außerdeutsche Welt mit Schnaps zu überschwemmen.

* **Wieder eine Hexengeschichte.** Sie kam in Fürth am 14. d. M. vor dem Schöffengerichte in einer Privatbeleidigungsklage zur Erörterung. Die Dienstmagd Elisabetha Hörrath von Obermichelbach hatte ihre Tante, die Oekonomenfrau Gugel von Bach, beschuldigt, daß sie eine Hausbexe, und deren Mutter, daß sie eine Stallhexe sei. Einmal will sie gesehen haben, wie eine der Vorgenannten auf einer Kuh einen Ritt im Stalle ausführte, um solcher die Milch zu vertreiben. Es gab wirklich Leute genug, welche die angeschuldigten Frauen in der That für Hexen hielten, die dem Vieh Schlimmes anhaben könnten, und sie deshalb verfehmten. Ein Vergleich wurde zurückgewiesen. Das gegen Hörrath erlassene Urteil lautete, dem „F. C. A.“ zufolge, auf 10 Tage Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten.

Spielplan

des Stadttheaters zu Halle a. S. von Sonntag den 25. Dez 1892 bis inkl. Sonntag den 1. Januar 1893.

Sonntag den 25. Dezember	nachm.:	„Aschenbrödel“.
	abends:	„Die Meistersinger von Nürnberg“.
Montag den 26. Dezember	nachm.:	„Aschenbrödel“.
	abends:	„Die Afrikanerin“.
Dienstag den 27. Dezember:		„Der Verschwender“.
Mittwoch den 28. Dezember:		„Oberon“.
Donnerstag den 29 Dezember:		„Viel Lärm um Nichts“.
Freitag den 30. Dezember:		„Götterdämmerung“.
Sonnabend den 31. Dezember:		„Der Veilchenfresser“.
Sonntag den 1. Januar:		„Tannhäuser“.

Für die Redaktion verantwortlich:
für den politischen Teil, Feuilleton u. s. w. Richard Jllge in Halle,
für den lokalen Teil: Karl Krüger in Halle.

Wegen [...]rgerückter Saison sind die Preise in den Abteiluegen für Kleiderstoffe u. Damenkonfektion von neuem bedeutend ermässigt worden. Feste, anerkannt niedrigste Preise.
J. Lewin
Halle, Saale, Marktplatz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0003

Kapotten — Muffen — Regenschirme. Große Auswahl. Sehr billige Preise.

Ph. Liebenthal & Co. Untere Leipzigerstrasse 103.

Gänzlicher Ausverkauf wegen andauernder Krankheit.
Stelle mein gut assortiertes
Weiß-, Woll-, Posamenten- und Kurzwaren-Lager
unter Einkaufspreis zum Ausverkauf.
Geist- u. Albrechtstr.-Ecke. **Hermann Bolze,** Geist- u. Albrechtstr.-Ecke.

Streichers Gasthof zu den drei Königen
34 kleine Ulrichstrasse 34.
1. Feiertag von nachm. 4 Uhr ab
grosses Skat-Turnier.
1. und 2. Feiertag
Frühschoppen und Familienabend mit musikal. Unterhaltung.

Schladebacher Bierhalle,
Bernburgerstrasse 16.
Am ersten Feiertag:
Gemütliches Beisammensein.
Am zweiten Feiertag:
Großer Familienabend im oberen Saale.
Hierzu ladet freundlichst ein Paul Döring.

Moritz Restaurant, Harz 48.
Den 1., 2. und 3. Feiertag
Familien-Kränzchen.
ff. Gänse- und Hasenbraten, alle andern Speisen hochfein.
Mittagstisch à 50 und 35 Pfennige auch außer dem Hause.
Saal, Kegelbahn, sowie drei große Gesellschaftszimmer mehrere Tage für geehrte Gesellschaften frei.

Restaurations-Eröffnung.
Werten Freunden und Genossen mache hierdurch die Mitteilung, daß ich das frühere
Restaurant Edel,
Wörmlitzerstraße 47 — Ecke der 2. Vereinsstraße
übernommen habe.
Empfehle dieses mein neues Unternehmen zu recht zahlreichem Zuspruch. Lokalitäten freundlich mit franz. Billard und Gesellschaftszimmer. Bier ff. à Glas 10 Pfg.
W. Wiesemann.

G. Pauly, Halle a. S.,
Thüringerstraße 3
liefert
Briketts, Naßpreßsteine etc.
zu den billigsten Preisen frei Gelass.
Streng reelle und prompte Bedienung.

Joh. Kratz, Geiststraße 21
empfiehlt zum Feste sämtliche
Kolonial- und Backwaren
in nur feinsten Qualitäten zu zivilen Preisen. Ferner
echten Rum, Arac, Cognac,
direkt importiert, ebenso
Verschnittware
in ff. Qualität, zu jedem gewünschten Preise.
Joh. Kratz
Kolonialwaren. — Destillation.
Selters- und Brause-Limonaden-Fabrik.

---

500 Stück
kräftige Flanell- und Kleider-Lamas
verkaufe, um damit zu räumen, zum Selbstkostenpreis.
M. Wehr, Halle a. S., Leipzigerstr. 79.

Korbwaren, passend zu Weihnachtsgeschenken,
Puppenwagen, Korbstühle, Blumentische, Papierkörbe
empfiehlt in bester Ausführung zu billigsten Preisen
Mauergasse 9 **W. Leopold,** Mauergasse 9.
NB. Alte Puppenwagen werden sauber renoviert.
Stand auf dem Weihnachtsmarkt: Eckbude Hauptstraße, am Händeldenkmal.
Billig. Billig.

Hausfrauen eilet!
Gr. Ulrichstraße 24a.
Feinsten Kakao, Chokolade, Thee, Wein, Punsch.
Für die Hausherren: Cigarren, feinste Qualitäten.
Weihnachts-Präsent-Körbe
reich ausgestattet, von 5 Mk. an.
E. Meyer & Co., gr. Ulrichstraße 24a.

Total-Ausverkauf
von
Läufer- u. Teppichstoffen, Teppichen, Bettvorlagen ꝛc.
wegen Aufgabe dieser Artikel,
da dieselben bis Weihnachten geräumt sein müssen.
Leipzigerstraße 34. **enorm billig.** Leipzigerstraße 34.
Gegründet 1859. **K. Rapsilber,** Fernsprecher 305.
Bitte die Preise im Schaufenster zu beachten.

Neu eingetroffen!
mehrere große Posten Rester von
Tuch, Buckskin, Kammgarn u. Cheviot
zu denkbar billigsten Preisen, per Meter schon von Mk. 1.50 an.
große Ulrichstraße 46. **S. Frisch,** gegenüber der Bölbergasse.

E. Fischer
Martinsberg 14
empfiehlt als schönstes und passendes
Weihnachts-Geschenk
für Hausfrauen, Töchter und Bräute
Singer A. Nähmaschine
45 Mark,
hocharmige Singer-Maschine
48 Mark,
Ringschiffchen-Nähmaschine
80 Mark.
Kinder-Nähmaschine
2.90 und 8 Mark,
ferner halte Lager von Handmaschinen, Wheler, Wilson, Nova, Vibrating Shuttles, Medium (für Schneider), Zylinder-Elastik-Maschine f. Schumacher).
Da ich nicht reisen lasse, mithin meinen Kunden die teuren Spesen zu gute kommen, außerdem meine Cassa-Bezüge aus den ersten deutschen Fabriken, machen mir es möglich, meine Maschinen zu oben angeführten billigen Preisen abzugeben und übernehme jede Garantie für besten Gang.
Waschmaschine „Hansa" 36 Mark,
Wäscherollen aus Eisen 39 und 4.50 „
Fleischhackmaschine von 4.90 Mk. an.
Wringmaschinen von 13.50 Mk. an.
Wirtschaftswagen von 2.80 Mk. an.
Mandelreiber 1, 1.50, 2.00 Mk.
Schraubenschlittschuhe
5 Pfennig
billiger als die Konkurrenz, Paar 55 Pf.
Halifax, Paar 1.40 Pf.
Club, Paar 1.90 Pf.
in allen Größen wieder vorrätig.
Visitenkarten
100 Stück von 50 Pf. an bis zu den elegantesten.

Poststraße 12,
Ecke Rathausgasse,
garantiert billigste und reellste Bezugsquelle echt böhmischer Bettfedern, nur staubfreie unverfälschte Ware à Pfund 45, 60 ₰, Halbdaunen 1, 1.20, 1.40, 1.60 ℳ, feinste großflockige, silberweiße Halbdaunen von wunderbarer Füllkraft, von diesen genügen 3 Pfund zu großem Deckbett, à Pfd. nur 2 ℳ, feinste schneeweiße Halbdaunen v. 2.25 ℳ an. Daunen v. 2.4 ℳ an. Fert. Betten, federdichte Bettinletts, Bettzeuge, Betttücher, Bettdecken, Bettbezüge, Schlafdecken, Strohsäcke, Bettstellen, Matratzen in großer Auswahl auffallend billig.
G. Jahme,
Niederlage von der größten Bettfedernfabrik aus Prag in Böhmen.

Bei vorkommenden Trauerfällen empfehle dem geehrten Publikum von Halle und Umgegend mein großes Lager fertiger
Särge
in Holz und Metall zu den bekannt billigsten Preisen bei reeller Bedienung.
Achtungsvoll
Herm. Gebhardt,
Tischlermeister,
Spitze 25, am Hallmarkt.

Man kauft
neue und gebrauchte Laden-, Kontor- und Restaurations-Einrichtungen, sowie Möbel jeder Art in größter Auswahl billig in den Verkaufshallen von
Friedrich Peileke,
Geiststraße 29.

E. Karras jun. Halle a/S. Schirm-, Stock- u. Pfeifen-Special-Geschäft
Leipzigerstr. 4. Stets Neuheiten.

Honigkuchen
auf 3 Mk. 1.50 Mk. Rabatt,
Baumkonfekt
billiger als jede Konkurrenz
empfiehlt
Paul Friedrich,
Niemeyerstr. 13.

Heinrich Oertel
Klempnermeister
31 Geiststrasse 31
empfiehlt sein Lager in Hänge-, Tisch- u. Wandlampen.
Blechspielwaren, Vogelbauer
großer Auswahl.
Bestes amerikanisches Petroleum. 20 ₰.

Holzschuh- und Holzpantoffel-Fabrik
D. Gründler, Fleischergasse 42,
en gros. Lager und Verkauf en detai[l]
gut und dauerhaft gearbeiteter Holzschu[he]
Holz-, Filz-, Plüsch- und Kordpantoff[eln]
zu den billigsten Fabrikpreisen.
Markttags auf dem Wochenmarkt

Möbel, neu und gebrau[cht]
kauft man am billigsten
Leipzigerstraße 95/96, Kat[...]

Otto Machoy, Gold[...]
verkauft nur reell u. zu billigste[n ...]
goldene Trau- und Verlob[ungs...]
Ohrringe, Broschen, Ketten [...]
Reparat. an Schmucksachen [...]
in der Werkstatt große Stein[...]
kein Laden. Otto M[achoy]

[...]st, [...] Hof. [...]ted, [...] Preise [...] Ohrringe, [...] u. billig [...]traße 44, I, [...]achoy.

Vorzüglich[e]
Mandel-Rosine[n-...]-Stollen
empfiehlt Otto [...] [...], Harz 34.

1.50 Mk. [...] **Rabatt**
giebt bei [...]nahme
von 3 Mk. [...] **Honigkuchen**
die Honigkuc[hen...]fabrik von
Richar[d ...] Poser
Mansfeld[...] 5[...], und Zwingerstr. 22.

[...] **Decken**
[...] in verschieden[en ...]ifellarten von 2.50 ℳ
an empfehlen [...] großer Auswahl
Gebr. De[...]witz, Fischerplan 2.

[A]chtung!
Wo kauft [...] man die besten und billigsten
Sch[...] [Sc]huhwaren?
Sch[...]denstraße 1 c, vis-à-vis dem „Volkswohl"
Nur Lin[...]

Großes Brot und Frühstück empfiehlt Bäckerei Ludwigstraße 10.
Hausbäcker werden angenommen.
Bäckerei Ludwigstraße 10

Als
Weihnachts-Geschenke
empfiehlt
die Volksbuchhandlung
den Lesern des „Volksblatt":
Internationale Bibliothek. I. Serie.
Bd. 1. Darwinsche Theorie von Aveling. [...] Karl Geb. 2 ℳ.
Bd. 2. Marx ökonomische Lehren v. [...] Kautsky. Geb. 2 ℳ.
Bd. 3. Weltschöpfung und Weltunte[rgang ...] Utopie von Oswald Köhler. Geb. 3.50 [ℳ].
Bd. 4. Thomas Moore und seine [...]ge von Karl Kautsky. Geb. 2.50 ℳ.
Bd. 5. Die ländliche Arbeiterfra[ge ...]g. Bebel. Kablukow. Geb. 2 ℳ.
Bd. 6. Charles Fourier von Au[...] von Max Geb. 2.50 ℳ.
Bd. 7. Das moderne Elend [...] a. J. Stern. Schippel. Geb. 2 ℳ.
Bd. 8. Philosophie Spinozas vo[...] Sozialismus Geb. 1.50 ℳ. [...]3.50 ℳ.
Bd. 9. Die Frau und der [...] Kommune von von August Bebel. Geb. [...]
Bd. 10. Die Geschichte der [...]der Familie von Lissagaray. Geb. 3 ℳ. [...]0 ℳ.
Bd. 11. Der Ursprung [...]er Philosophie von Fr. Engels. Geb. 1.[...] ℳ.
Bd. 12. Das Elend d[...]ter Programm von Karl Marx. Geb. [...] ℳ.
Bd. 13. Das Erfur[ter ...]er arbeitenden Klassen Kautsky. Geb. 2 [...]r. Engels. Geb 2.50 ℳ.
Bd. 14. Die Lage [...] in England von F[...]
[...] Bibliothek. II. Serie.
Internationale [...]zösische Revolution von [...]eb. 5.50 ℳ.
Bd. 1. Die fran[...]deutscher Bauernkrieg von Wilh. Blos. G[...]mermann. Geb. 6.70 ℳ.
Bd. 2. Großer [...]schichte der Erde von R. Dr. Wilh. Zim[...]eb. 5.90 ℳ.
Bd. 3. Die Ge[...]ensch und seine Rassen von Bommeli. [...] Langkavel. Geb. 5.50 ℳ.
Bd. 4. Der [...]tsche Revolution von Wilh. Dr. Bernh. [...]b. 5.70 ℳ.
Bd. 5. Der [...] Blos. Ge[...]

[...]egel von Corvin. Geb. 4 ℳ.
[...] L. H. Die Urgesellschaft. Geb.
Pfaffenspi[egel ...] Morgan, [...] 7.25 ℳ.
[...] Theod. Die Erlösung der bar[barischen] Menschheit. Geb. 3.75 ℳ.
Stamm, [...] [Li]ebknecht, Wilh. Ein Blick in die neue [...] Eleg. geb. 2.50 ℳ.
[...] Volks-Fremdwörterbuch. Eleg. geb. [...] ℳ.
[...] Robert Blum und seine Zeit. Geb. [...] ℳ.
[Bec]ker, Bernhard. Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferd. Lassalles. Geb. 2 ℳ.
Bilz. Heilverfahren. Geb. 6 ℳ.
Darwin. Die Entstehung der Arten. Geb. 11 ℳ.
Nordau. Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit. Geb. 7.50 ℳ.
Kennan, George. Sibirien. Geb. 1.75 ℳ.
Belamy, Ed. Im Jahre 2000. Ein Rückblick auf das Jahr 1887. Geb. 75 ₰.
Brockhaus kleines Konversations-Lexikon. 2 Bände. Geb. 18 ℳ.
Meyers Hand-Lexikon. 2 Bände. Geb. 15 ℳ.
Reichsgesetz in 3 Bänden einzeln à 3.50 ℳ (hocheleg. geb.) zusammen 10 ℳ.
Kegel, Max. Gedichtsammlung. „Sichtstrahlen der Poesie". In eleg. Prachtband mit Goldschnitt 3.50 ℳ.
Dulk. Alb. Gedichte. Ausgewählt aus seinem Nachlaß. 2. Auflage. In eleg. Prachtband 1.50 ℳ.
Deutsche Arbeiter-Dichtung. Eine Auswahl Lieder und Gedichte deutscher Proletarier in 5 Bänden. Eleg. geb. à Band 1 ℳ.
Wittich, M. Gelegenheitsgedichte und Prologe für Arbeiterfeste. Mit einem Anhang. Brosch. 75 ₰.

Bilder.
Gedenkblatt (aus Wien) à 90 ₰.
Ferdinand Lassalle, Marx, Hasenclever, Kräcker, Max Kaiser, Wilhelm Bracke, à Stück 25 ₰.

Bilderbücher
zu allen Preisen.
Illustrierter deutscher Jugendschatz. [...] Festausgabe für Knaben u. d. Jüngl[inge], Mädchen und Jungfrauen. Geb. 1.5[0 ℳ.] In eleg. Prachtband 2 ℳ.
Werra, Th. Lesebuch für Kinder a[uf]geklärter Eltern. 3 Teile. Geb. 3.6[0 ℳ.]

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschaft[s-]Buchdruckerei (E. G. m. b. H.). Hierzu 2 Beilag[en].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 303. Halle a. S., Sonntag den 25. Dezember 1892. 3. Jahrg.

Wie das Volk lebt!

(Schluß.)

Die Steuerstatistiken weisen nach, daß 50 Prozent der Bevölkerung nicht einmal ein Einkommen von 750 Mark haben, das, wie wir gesehen haben, notwendig ist zur Ernährung einer Arbeiterfamilie, die den Grundsätzen der Ernährungswissenschaft entspricht und die Wiedererzeugung und die Fortzeugung des gesunden Lebens ermöglicht. Wenn man aber die hier angeführten Ziffern den eingangs angeführten gegenüberstellt, so läßt sich ermessen, wie elend heutzutage das Volk lebt. Wir haben gesehen, daß selbst die Verwaltung der Reichskammer ein entsprechendes Quantum Fleisch täglich für jeden Soldaten fordert*), wir haben weiter gesehen, daß der Fleischkonsum im beständigen Rückgange begriffen ist. Unter solchen Umständen kann der Arbeiter sich keine Nahrung zulegen, die ihn guter sättigen, ihm aber nicht die verausgabte Kraft ersetzen kann und ihn so körperlich degeneriert. Diese Herabdrückung der Lebens- und Körperkraft wird auch noch dadurch bewirkt, daß der Magen die in denselben hineingefüllten Speisemengen nicht verdaut und zu einem großen Teile in dem eingeführten Zustande wieder ausscheidet. Man kann wohl aus pflanzlichen Nahrungsmitteln (Hülsenfrüchten, Kartoffeln) eine Kost zusammenstellen, welche alle diejenigen Nahrungsstoffmengen enthält, die zur richtigen Ernährung notwendig sind; aber sie werden nicht vollkommen verdaut werden und daher nicht dem Körper völlig zu nutze kommen, weil eine solche Masse desselben derjenigen werden muß, daß sie der Magen nicht bewältigen kann. Prof. Franz Hoffmann hat die Kost im kgl. sächs. Zuchthaus zu Waldheim (wo auf den täglichen Unterhalt des Sträflings ebenfalls 70 Pf. gerechnet werden!) untersucht, die nur dreimal wöchentlich je 40 gr Fleisch enthält, und gefunden, daß nur 58 Prozent dieser Kost verdaut werden. Diese Gefängnisnahrung müßte also verdoppelt werden, wenn sie zur völligen Ernährung eines schwer arbeitenden Mannes ausreichen sollte; dies ist aber unmöglich, weil kein menschlicher Verdauungsapparat die dann bei dieser Zubereitung erforderliche Portion von 6700 gr Essen mit 1700 gr festen Bestandteilen vertragen könnte.

Prof. J. König sagt in seiner „Zusammensetzung der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel": „Wenn es von den kämpfenden Soldaten mit Recht lautet: ‚Die Kourage hat ihren Sitz im Magen', so kann man mit demselben Rechte für den Arbeiter (sei es körperliche oder geistige Arbeit) behaupten: Die Leistungsfähigkeit steht in direktem Verhältnis zur Qualität der Nahrung."

Solche Grundsätze hat die Wissenschaft für die Ernährung aufgestellt, aber in der Wirklichkeit verhält sich die Ernährung des Volkes zu den Forderungen der Wissenschaft wie die finsterste Nacht zu dem sonnenhellsten Tage. Das Kapital hat eben kein Interesse daran, wie der Arbeiter lebt. Die Hauptsache ist, daß er lebt und arbeiten kann, und wenn er sich abgerackert hat, dann wird er — eine ausgepreßte Zitrone — aufs Pflaster geworfen und mag sehen wo er bleibt. Es ist dies auch so ein Vorzug der heutigen bürgerlichen Freiheit gegen die frühere Leibeigenschaft. Der Leibeigene war ein Teil des Vermögens des Besitzers, welcher durch genügende und gesunde Nahrung immer kräftig zur Arbeit erhalten werden mußte, wenn nicht der Herr in seinen Einkünften Schaden erleiden sollte. Heute hat aber der Kapitalist nicht nötig, seinem Arbeiter soviel Lohn zu zahlen, daß er die in seinem Dienste und zu seinem Vorteil verausgabte Arbeitskraft ordnungsgemäß wieder ersetzen kann. Für den Arbeiter ist die bürgerliche Freiheit gleichbedeutend mit der Freiheit zu verhungern.

Treffend kennzeichnet Werner Sombart, Professor der Nationalökonomie in Breslau, in einer Abhandlung: „Zur Lage der schlesischen Hausweber" die kapitalistische Wirtschaft: „In der frischen Luft der freien Konkurrenz kommen so zarte Pflänzchen wie Mitleid, Menschenliebe nur schwer fort. Der Unternehmer rechnet; das ist seine ihm von Gott bestimmte Mission. Daß er dieses Rechnen auch auf die Einnahmen und Ausgaben des Arbeiters ausdehnt, ist seine ihm von Gott bestimmte Mission nicht; nur seine Bilanz berechnet er, und die Menschenleben, welche er bei Erfüllung dieser seiner göttlichen Mission vernichtet, stören ihn nicht; das zarte Pflänzchen der Menschenliebe wächst für ihn nicht."

Ja, wenn der Arbeiter zu dem Vermögen des Kapitalisten gehörte wie das Vieh zu dem Vermögen der Landwirte, dann würde man eifrig für die Ernährung des Arbeiters besorgt sein. So beklagt Prof. C. Veit, daß die Einäscherungsfrage des Menschen so wenig wissenschaftlich studiert wird, während die der Tiere außerordentlich eingehende Bearbeitungen aufzuweisen hat, die nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch von den Landwirten sorgfältig beobachtet werden. „Dies hat seinen Grund darin, daß unsere Haustiere einen großen Teil des Nationalvermögens darstellen, aber auch darin, daß die Ernährungsweise des Menschen für gewöhnlich ungleich komplizierter und deshalb schwerer zu verstehen ist als die der Tiere. Jeder Fehler in der Ernährung der Tiere drückt sich in einem Geldverlust aus, während es uns nicht so sehr bekümmert, wenn der Gefangene bei ungenügender Kost krank wird, oder der Soldat wo anderswo sich das verschafft, was ihm in seiner Menage nicht geboten wird."

Hierbei ist noch zu beachten, daß die militärische Kost sowie die in den Gefängnissen nach den Grundsätzen der Ernährungswissenschaft bereitet wird, dabei aber nicht so viel Fleisch enthält, als der Kostausgabe gemäß und zu einer ordentlichen Verdauung gefordert werden muß. Der Arbeiter aber hat im großen Ganzen nicht einmal eine Nahrung, wie sie beim Militär und in den Gefängnissen verabreicht wird.

Die heutige bürgerliche Gesellschaft aber wird niemals imstande sein, dem Arbeiter eine ordentliche Nahrung zu gewähren. Dies wird nur in einer Gesellschaft möglich sein, in welcher die Arbeitsinstrumente nicht mehr im privaten Besitz, sondern im Allgemeinbesitz der Gesamtheit sich befinden, wie sie von der Sozialdemokratie erstrebt wird.

*) Wer sich darüber orientieren will, wie eine gesunde Nahrung zusammengesetzt sein soll und muß, der lese: E. Wurm, Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter. Preis 60 Pf. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung.

Politische Uebersicht.

Ueber eine seltsame Freiheitsbeschränkung durch einen Militärposten berichtet der „Kölner Lokalanzeiger". Ein dortiger Architekt blieb, als er durch den Posthof des alten Hauptpostgebäudes in Köln ging, mit seinem Aermel am Gewehrpfeifer des daselbst aufgestellten Militärpostens hängen, welcher mit dem Gewehr unterm Arm in der sehr belebten Passage sich unter den Leuten bewegte. Nachdem er sich schnell losgemacht hatte, war er im Begriff, seinen Weg fortzusetzen, als plötzlich ein Offizier zum Erstaunen des Architekten dem Posten zurief, er sollte den Mann verhaften. Dieser that es auch und führte ihn ins Schilderhaus, vor dem sich natürlich bald eine große Menschenmenge ansammelte. Der Offizier, ein Hauptmann, verweigerte jede Auskunft dem Arrestierten gegenüber, der nun nach dem nächsten Polizeibureau geführt, dort aber, nachdem sein Rationale festgestellt war, wieder entlassen wurde. Eine kommissarische Vernehmung des Architekten in dieser Angelegenheit hat bisher nicht stattgefunden. Derselbe wandte sich aber bereits am folgenden Morgen an eine hohe militärische Behörde in Köln um gegen seine Verhaftung Beschwerde zu erheben.

Zum Panamaskandal. In der Villa des ehemaligen Ministers Rouvier im Staat Neuilly, sowie in der Wohnung Jules Roches, der gleichfalls Minister gewesen, haben Haussuchungen stattgefunden, wobei die gesamte Privatkorrespondenz der beiden Exminister beschlagnahmt wurde. Aufsehen erregt das Geständnis Rouviers, daß 1889 etwa 150 Abgeordnete nur durch Panamagelder gewählt worden seien.

Die Monarchisten sehen schon im Geiste den Untergang der Republik und rüsten sich, die Erbschaft derselben für das dritte Kaiserreich anzutreten. Die guten Leute übersehen nur dabei, daß die Arbeiter auf den Gang der Dinge ein scharfes Auge haben und eventuell mit Gewalt den Gelüsten der Monarchisten sich entgegenstellen werden.

Von gewisser Seite wird jetzt behauptet, es dürfe als feststehend erachtet werden, daß der ganze Panamaskandal aus einem persönlichen Zwist zwischen Reinach und Herz hervorgegangen sei und daß Andrieux alles, was er weiß, von letzterem erfahren habe. Man ist allgemein der Ansicht, daß Andrieux noch im Besitz anderer Dokumente und Thatsachen ist und daher ist in republikanischen Kreisen der Schrecken ein ungeheurer. Einflußreiche Republikaner verlangen Aufklärung über den Anteil der Monarchisten an den Enthüllungen.

Ueber die Lage in Frankreich schreibt dem „Vorwärts" dessen französischer Korrespondent aus Paris:

„Die Panama-Angelegenheit wird die Bourgeoisie unter einer so dicken Schmutzschicht begraben, daß sie sich niemals daraus hervorarbeiten kann —", so sagten wir Ihnen gleich zu Beginn dieser Angelegenheit voraus; — und diese beiläufig sehr leichte Voraussagung hat sich buchstäblich erfüllt. Die sozialistische Partei Frankreichs hat den doppelten Vorteil, daß sie in diesen Skandal weder als Beteiligte noch als Anklägerin verwickelt ist. Die Schuldigen und Mitschuldigen sind die Opportunisten und Radikalen; — die Ankläger sind die Reaktionäre und Boulangisten — alle in gleichem Maß mit dem gleichen Schmutze beschmiert, so daß bei den nächsten Wahlen kein Wähler sie mit der Fingerspitze berühren wird. Wir sitzen wie auf Michel Angelos berühmtem Fresko-Gemälde zur rechten Hand Gottes-Panama, und schauen zu, wie die Arene, die Roudier, die Clemenceau, die Maret im Finsteren verzweifelt mit den Dämonen Delahaye und Deroulede ringen und sich Gottes Zorn zu entziehen hoffen.

Daß Clemenceau trotz seiner Ruhe und Gewandtheit in diesem Wirbelstrom des Untergangs verfinken, daß hinter ihm die ganze radikale Partei, mit Ausnahme Millerands und Goblets, von dem Sturm weggefegt werden wird, das unterliegt keinem Zweifel.

Unter solchen Verhältnissen ist eine Auflösung der Kammer gewiß, und ist ferner gewiß, daß etliche zwanzig, und bei der Wucht der Bewegung vielleicht etliche dreißig der Unseren in die nächste Kammer gewählt werden. Im Augenblick, wo ich dies schreibe, erläßt die Partei schon ein Manifest, welches thatsächlich unser erster Wahlaufruf sein könnte.

Sind wir vorbereitet? Der „Vorwärts" hat Zweifel geäußert. Ich glaube, daß er die Schwungkraft (force elastique) nicht genügend berücksichtigt hat, welche unsere revolutionäre Partei in Frankreich allezeit hatte, und die nur von dem berechnet werden kann, der es schon gesehen hat, wie sie, im Lauf eines Tages, aus einer Emeute eine Revolution machte. Unsere Kadres (Organisations-Rahmen) sind fertig; sie sind biegsam und dehnbar genug, um alle diejenigen aufzunehmen, die nach dem ersten Scharmützel zu uns kommen. Das zur Nachricht für unsere Freunde in Deutschland.

Jüngst hatten wir bei der Wahl der Gewerbegerichte (Prud'hommes) sehr bedeutende Erfolge in Calais, Bourdeaux und Lille. Unsere Kandidaten wurden dort mit erdrückender Majorität gewählt. —

Ueberall wartet man auf uns, denn wir sind thatsächlich die einzige Partei, die auf den Kampf vorbereitet ist, und [illegible] alle Ereignisse zum Vorteil ausschlagen.

Wenn auch noch immer verschiedene sozialistische Gruppen bestehen und die Einheit äußerlich noch nicht vollständig ist, so wird dies der Einheit des Handelns, wenn die Stunde gekommen ist, keinen Abbruch thun. Ob außer dem Züricher auch der Londoner Kongreß zu beschicken ist, wie die Broussisten es für gut halten — oder ob nicht — wie der 1. M[illegible] zu feiern ist, das sind untergeordnete Fragen. Wer w[illegible] bis dahin geschehen sein wird. Wer weiß, ob [illegible] wir keinen 1. Mai und keinen internationale[illegible] den den Straßenkampf.

Detmold, 21. Dezember. Bei der g[illegible] der dritten Klasse im zweiten Lippeschen L[illegible] erhielt der gemäßigt freisinnige Strunk 4[illegible], Bödeker (konservativ) 108, Schnitger (Sozialdemokrat) 650 und der freisinnige Brill 247 Stimmen, so daß eine Stichwahl zwischen Strunk und Schnitger erfolgen wird.

Berlin, 23. Dezember. Der Maler Lüt, Expedient des „Sozialist", ist verhaftet worden.

Magdeburg, 23. Dezember. Expedient Königstedt von der sozialdemokratischen „Volksstimme" wurde wegen Bestehung eines Gefängnis-Militärpostens zu einem Monat Gefängnis verurteilt, zwei Mitangeklagte aber freigesprochen. Königstedt hatte sich im Untersuchungsgefängnis Wurst und andere Lebensmittel zustecken lassen.

Hedersheim i. H., 22. Dezember. Durch Beschluß des Vorstandes des hiesigen Militärvereins ist der Filial-Expedient der sozialdemokratischen „Mannheimer Volksstimme", Hemmerich, wegen sozialdemokratischer Umtriebe aus dem genannten Verein ausgeschlossen worden.

Parteinachrichten.

Parteipresse. Redaktion und Verlag der „Berliner Volkstribüne" teilen mit, daß dieselbe mit Nr. 52 zu erscheinen aufhört.

Berlin, 20. Dezember. Die Hauptverhandlung gegen den Buchdrucker R. Schrinner wegen Druck der verbotenen sozialdemokratischen Liederbuchs fand gestern statt und zwar auf Antrag des Staatsanwalts unter vollem Ausschluß der Oeffentlichkeit, da die Lieder, wegen welcher Anklage worden war, zur Verlesung gelangten. Da die Verhandlung ergab, daß der Besteller der Liederbücher nicht zu ermitteln war, da Schrinner angab, denselben nicht zu kennen und da noch kein Exemplar derselben herausgabt war, sondern die Liederbücher in bedruckten glatten Bogen konfisziert wurden, ein Bergehen aber erst mit der Fertigstellung und Verbreitung einer verbotenen Druckschrift eintritt, so konnte keine Bestrafung erfolgen. Der Antrag Schrinners, ihm die Liederbücher nach Berichtigung der vier verbotenen Lieder zurückzugeben, wurde abgelehnt, da, wie der Vorsitzende des Gerichtshofes ausführte, „das ganze Liederbuch von einem revolutionären Hauch durchweht sei". Es wurde also auf Vernichtung der 6000 Bücher und der dazu verwandten Platten erkannt. Die Kosten werden der Staatskasse auferlegt.

Aufforderung! Alle Parteigenossen, welche den Aufenthalt des zuletzt in Schmargendorf bei Berlin wohnhaft gewesenen Tischlers Adolf Reifner aus Breslau kennen, werden ersucht, hierüber dem Vertrauensmann Paul Peters in Schmargendorf bei Berlin Heiligendammerstraße, sofort Nachricht zu geben.

Mülhausen, 22 Dezember. Bueb, ein Führer der sozialistischen Partei, und der Redakteur der „Elsaß-Lothringischen Volkszeitung" wurden verhaftet: Ersterer wegen Rede in Basel, in der er städtische Einrichtungen verächtlich gemacht haben soll, letzterer wegen Wiedergabe dieser Rede in der Volks-Zeitung.

Seidenstoffe schwarz, weiss u. farbig nur bewährte gute Fabrikate, empfehle zu festen, allerbilligsten Fabrikpreisen. **Brummer & Benjamin** 23 gr. Ulrichstr. 23, part. und I. Etage.

Restaurant zur „Wolfsschlucht"
Beesenerstrasse 27.
Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.
1. und 2. Feiertag
gemütlicher Frühschoppen und Familien-Abend.
Hochfeine Biere. Lager u. Kulmbacher. Franz. Billard.
G. Müller.

Fritz Barths Restaurant
Langestrasse 7.
Den ersten und zweiten Feiertag
Musikalische und Gesangs-Unterhaltung.

Restaurant zum Augustiner.
Gr. Klausstraße 41.
Zu den bevorstehenden Feiertagen halte meine Lokalitäten zu fleißigen Besuch empfohlen.
Biere fein.
C. A. Wedemann.

23 Graseweg 23.
Die besten Kuhkäse, vorzügl. im Geschm. à Mandel 55 und 95 Pf. Fr. Starke.

Restaurant z. Landsknecht
Brunnengasse 2.
Zu den Feiertagen lade alle Freunde und Bekannte zum Besuche meines Lokals ein. Neu! Amerikanisches Billard. Neu!
Konzert auf dem Drehpianino, zur Zeit größtes Kunstwerk.
Neu angekommen: Die Marseillaise.

H. Meyers Restaurant
Moritzwinger 2.
1. Feiertag: Familienabend. — 2. Feiertag vormittag: Unterhaltungsmusik.
3. Feiertag abends: Großes Christbaumfest.
Um 7 Uhr: Kinderbescherung, wozu alle meine werten Gäste eingeladen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0005

Ortskrankenkasse der Feuerarbeiter
zu Halle a. S.

Zur Kenntnis, daß sich die Zahl- und Meldestelle zusammen beim Schlossermeister Herrn **Wilhelm Schwartz**, Spiegelgasse 11, befindet.

J. A. des Vorstandes: **Rud. Speck**, Vorsitzender.

Gesang-Verein „Vorwärts".

Dienstag den 3. Weihnachtsfeiertag von abends 7 Uhr ab im „Prinz Karl"

Konzert und Ball.

Programms à 15 ₰ sind zu haben bei den Herren A. Sanow, Ebeling, Tschepke, Hofmeister, Müller, Barth.

Das Komitee.

O. Reinickes Restaurant, gr. Sandberg 14.

Den ersten und zweiten Feiertag
gemütlicher Frühschoppen.
Abends: Gr. humoristische u. musikalische Unterhaltung.
Es ladet ergebenst ein **Otto Reinicke.**

Gasthof zum Pelikan.

An beiden Weihnachtsfeiertagen

hochinteressante Abendunterhaltung.

Ueberraschungen durch Darstellungen auf dem Gebiete der Zauberei und Spiritismus und zwar ganz neu, noch nie dagewesene Vorführungen.

ff. Glas Kaiserbräu.
Vorzügliche frische Jauersche.
Es ladet hierzu freundlichst ein **D. Kruse.**

C. Grosses Restaurant
gr. Brauhausgasse 15.

1. Feiertag: **Familien-Abend.**
2. Feiertag: **Unterhaltungs-Musik.**
3. Feiertag: **Christbaumfest.**

Für gute Biere und Speisen ist bestens gesorgt.

Neues Theater.

Montag den 2. Feiertag von ½4 Uhr an

großer Ball.

Allen Freunden und Bekannten bringe ich zum **Weihnachtsfeste** mein reich[...]tiertes Lager in

Tabak und Zigarren

in Erinnerung und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

[...]st Rosenthal, Tabak- und Zigarrenhandlung,
Steinweg 57, Ecke Franckeplatz.

[...] Weihnachten erscheint:

[I]llustrierte Sylvester-Zeitung

sozialistisch-humoristisch-satyrischen Inhalts,
von alten bewährten Genossen mit geistreichem Witz und beißender Satyre ausgestattet

Preis pro Nr. 10 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung,
Bölbergasse.

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29).
(Filiale Halle a. S.)

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß

Gustav Berger,

langjähriges Mitglied der Kasse, am 22. Dezember früh 6 Uhr an Lungenentzündung nach zweitägigem Krankenlager gestorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag den 25. Dezember nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle der kgl. Klinik aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Bevollmächtigte:
J. Schmidt

Fritz Obsts Restaurant

gr. Ulrichstr. 23, p.

Empfehle dem geehrten Publikum den Besuch meiner gemütlichen Lokalitäten während der

Feiertage

angelegentlichst.

Verzapfe das schönste Glas
Bauersches Lagerbier,
ff. Kulmbacher,
ff. Döllnitzer Gose.
Speisen in gr. Auswahl.
Abends

Klimbim.

Bleistifte!

einfache per Dtzd. 40 ₰, einzeln 4 ₰,
mit Nickelschoner p. Dtzd. 75 ₰, einzeln 8 ₰,
Kopierstifte Dtzd. 75 ₰, einzeln 7 ₰,
Zimmererstifte, 23 cm, per Dtzd. 75 ₰, einzeln 8 ₰ empfiehlt
Die Volksbuchhandlung.

Herm. Schellenbecks Restaur.
Lindenstraße 16a

hält seine Lokalitäten während der Feiertage bestens empfohlen.

Jeden Abend

Familienabend.

Franz Billard.

Ewald Schellenbecks Restaurant zur Rosstrappe,
Harz 22.

Empfehle zu den Feiertagen ein Glas ff. Tinzer Bier sow. gute Speisen u. Getränke.

Unterhaltungsmusik.

Restaurant Kühler Brunnen.

2. Weihnachtsfeiertag

großer Familienabend.

Hierzu ladet ergebenst einladet
Ed. Hofmeister.

Florins Restaurant,
große Wallstraße 35/36.

1. und 2. Feiertag
musikalischer Familienabend.
Gemütl. Frühschoppen.
Ausschank ff. Schladebacher Bieres.
Franz. Billard.

Heimsaths Restaurant
Sternstrasse 5.

Empfehle zu den **Feiertagen** meine freundlichen und gutgeheizten Lokalitäten zur fleißigen Benutzung. **Dunkles und helles Bier in bekannter Güte. — Gute und billige Speisen.**

Daselbst ein **Klavierspieler** für Sonntags gesucht.

Soeben erschien bei mir und ist gratis nur bei mir, nach auswärts frei gegen 10 Pf.-Marke zu haben: „Bekämpfung der Tierquälerei" oder Tierschutz und Tierpflege; nebst die „Vögel zur Winterszeit", gefühlvollen Menschen gewidmet. 12 S. Oktav, von **F. Dietze**, Naturlehrer. **Halle a. S., Kaiserstr. 25**, a. d. Wuchererstr.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Sonntag den 25. Dezember.
Nachm. 3½ Uhr. — Ende 5½ Uhr.
14. Fremden-Vorst. bei halben Preisen.

Aschenbrödel

oder: **Der gläserne Pantoffel.**

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern. Nach dem gleichnamigen Märchen für die Bühne bearbeitet von C. A. Görner.

Musik von verschiedenen Komponisten.

Personen:

1. Bild: Aschenbrödel.

Baron von Montecontecuculorum . . . Schuhmacher.
Sybilla, seine zweite Gemahlin verw. Gräfin von Knitterknatterschnatterhausen . Em. Friedau.
Kunigunde } Töchter . . . Rinald-Pauli.
Serafine } . . . Elisab. Greve.
Rosa, genannt Aschenbrödel, d. Barons Tochter erster Ehe J. Schneider.
Hofmaschall Grasemück . H. Schreiner.
Ein Bettler, Syfax . . . Fanny König.
Ilse, eine Magd . . . Rosa Einöder.
Ein Diener . . . . Alfred Runge.

2. Bild: Bei der Pathe.

Fee Walpurgis . . . de la Chapelle.
Syfax, ihr Diener . . . Fanny König.
Aschenbrödel . . . . J. Schneider.
Ein Portier . . . . Hans Neter.
Ein Kutscher . . . . Luise Starotz.
Ein Lakai . . . . A. Hoffmann

3. Bild: Aschenbrödel bei Hofe.

König Kakadu . . . . Edmund Doß.
Prinz Wunderhold . . . Ewald Bach.
Minister Puterhahn . . . M. Rohrmann.
Hofmarschall Grasemück . Hans Schreiner
Stallmeister Wiedehopf . . Heinrich Behr.
Baron Montecontecuculorum Schuhmacher.
Sybilla . . . . Friedau-Jeß.
Kunigunde . . . . Rinald-Pauli.
Serafine . . . . Elisab. Greve.
Aschenbrödel . . . . J. Schneider.
Syfax . . . . Fanny König.
Graf Schilleboid . . . C. Markgraf.
Dessen Gemahlin . . . O. Rohrmann.
Dessen Tochter . . . Klara Wenzel.
Gräfin Katzenkratz . . . Em. Kreutzer.
Adine, ihre Tochter . . . Rosa Einöder.
Baron Gänsebein. . . . Richard Ebert
Sally, dessen Tochter . . Ida Kinsing.
Baronin Rosenkohl . . . Zimmermann.
Deren beiden Nichten. . . Emma Rüder. / Ida Hartmann

4. Bild: Ein Ball in der Küche.

Baron Montecontecuculorum Schumacher.
Sybilla . . . . Friedau Jeß.
Kunigunde . . . . Rinald Pauli.
Serafine . . . . Elisab Greve.
Aschenbrödel . . . . J. Schneider.
Syfax . . . . Fanny König.
Fee Walpurgis . . . de la Chapelle.
Heinzelmännchen. Heinzelweibchen. Kobolde.
Szene: Die große Küche des Barons.

5. Bild: Der gläserne Pantoffel.

König Kakadu . . . . Edmund Doß.
Prinz Wunderhold . . . Ewald Bach.
Minister Puterhahn . . . M. Rohrmann.
Hofmarschall Grasemück . H. Schreiner.
Stallmeister Wiedehopf . . Heinrich Behr.
Baron Montecontecuculorum A. Schumacher.
Sybilla . . . . Friedau Jeß.
Kunigunde . . . . Rinald-Pauli.
Serafine . . . . Elisab. Greve.
Aschenbrödel . . . . J. Schneider.
Der ganze Hofstaat, Pagen 2c

6. Bild: Die Pantoffelprobe.

König Kakadu . . . . Edmund Doß.
Prinz Wunderhold . . . Ewald Bach.
Minister Puterhahn . . . M. Rohrmann.
Hofmarschall Grasemück . H. Schreiner.
Stallmeister Wiedehopf . . Heinrich Behr.
Baron Montecontecuculorum A. Schumacher.
Sybilla . . . . Friedau-Jeß.
Kunigunde . . . . Rinald-Pauli.
Serafine . . . . Elisab. Greve.
Aschenbrödel . . . . J. Schneider.
Der ganze Hofstaat. Pagen. Diener. Genien. Blumengeister 2c

Vorkommende Tänze:
Im 2. Bilde: **Heliotrop-Walzer**, im 3. Bilde: **Baby-Polka**, arrangiert von Hanna Rudolph, getanzt von Antonie Reimann und dem Corps de Ballet.
Nach dem 3 und 4. Bild Pause.

---

98. Vorst. — 19. Vorst **außer Abonnement.**
Anfang 7 Uhr. — Ende ½11 Uhr.

Die Meistersinger von Nürnberg.

Oper in 3 Aufzügen von R. Wagner.

Personen:

Hans Sachs, Schuster . . H. Bachmann.
Veit Pogner, Goldschmied . Hans Keller.
Kunz Vogelgesang, Kürschner R. Armbrecht.
Konrad Nachtigall, Spengler Peter Weiß.
Sixtus Beckmesser, Schreiber Jos. [...]
Fritz Kothner, Bäcker . . Berti Eilers.
Balthasar Zorn, Zinngießer Zimmermann.
Ulr. Eißlinger, Würzkrämer Georg Regis.
Augustin Moser, Schneider C. Markgraf.
Hermann Ortel, Seifensieder M. Rohrmann.
H. Schwarz, Strumpfwirker Arthur Runge.
Hans Foltz, Kupferschmied . Konrad Drakle.
Walter Stolzing, ein junger Ritter aus Franken . . Frdr. Caliga.
David, Sachsens Lehrbube . Wilhelm Wirk.
Eva, Pogners Tochter . . Elsa Breuer.
Magdalena, Evas Amme . MarthaRothe.
Ein Nachtwächter . . . Edmund Doß.
Bürger und Frauen aller Zünfte, Gesellen, Lehrbuben, Mädchen, Volk.

Ort der Handlung: Nürnberg. — Zeit: Um die Mitte des 16 Jahrhunderts.

Die Chöre im dritten Akt werden unter Mitwirkung des **Handwerker-Bildungs-Vereins ausgeführt.**

Der erste Aufzug spielt in der Katharinenkirche zu Nürnberg, **der** zweite in der Straße vor den Häusern Pogners und Sachs, die erste Hälfte des dritten in Hans Sachs Werkstatt, die zweite Hälfte auf einem freien Wiesenplan, durchschlängelt von der Pegnitz, im fernen Hintergrunde die Stadt Nürnberg.

Montag den 26. Dezember.
Nachmittags 3½ Uhr.
15. Fremden-Vorst. **außer Abonnement.**

Aschenbrödel

oder: **Der gläserne Pantoffel.**

Abends 7¼ Uhr.
99. Vorst. — 20. Vorst. **außer Abonnem.**

Die Afrikanerin.

Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.

Personen:

Don Pedro, Vorsitzender im Rate des Königs . . Hans Keller.
Don Diego, Admiral . . Peter Weiß.
Ines, dessen Tochter . . Elsa Breuer.
Vasco de Gama, Marine-Offizier . . R. Armbrecht.
Don Alvar, Mitglied des Rates . . Wilhelm Wirk.
Der Groß-Inquisitor von Lissabon . . Johann Kaula.
Nelusco,) Sklaven . . H. Bachmann.
Selica,) . . G. Neumann.
Der Oberpriester des Brahma Berti Eilers.
Anna, Ines Dienerin . . Fanny König.
Marine-Offiziere, Bischöfe, Räte, Priester des Brahma, Indier und Indianerinnen, Offiziere, Soldaten, Matrosen.

Der erste und zweite Akt spielen in Lissabon, der dritte Akt auf einem Admiralsschiff, der vierte und fünfte auf einer Insel im östlichen Afrika.

Nach dem 2. Akt 10 Minuten — Nach dem 3 Akt 20 Minuten Pause.

Dienstag den 27. Dezember.
100 Vorst. — 21. Vorst **außer Abonnement.**
Anfang 7¼ Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Der Verschwender.

Zaubermärchen mit Gesang in 3 Abteilungen und 5 Akten von Ferdinand Raimund.
Musik von Conradin Kreutzer.

Personen:

1. Abteilung.

Fee Cheristane . . . Elisab. Greve.
Azur, ihr dienstbarer Geist Berti Eilers.
Julius von Flottwell, ein reicher Edelmann . . . Kurt Vogel.
Wolf, sein Kammerdiener . Schmidt-Häßler
Valentin, sein Bedienter . Edmund Doß.
Rosa, Kammermädchen . . Fanny König.
Chevalier Dumont, } Flottwells Freunde: Schumacher.
Herr von Helm, A. Runge.
Herr von Walter, Peter Weiß.
Herr von Pralling, Heinr. Behr.
Sockel, Baumeister . . Karl Friedau.
Fritz, } Bediente . . C. Markgraf.
Johann, } . . Richard Ebert.
Dienerschaft, Jäger, Sylphiden, Genien.

2. Abteilung (spielt 3 Jahre später).

Julius von Flottwell . . Kurt Vogel.
Chevalier Dumont . . A. Schumacher.
Präsident von Klugheim . H. Schreiner.
Amalie, seine Tochter . . J. Schneider.
Baron Flitterstein . . Ewald Bach.
Wolf, Kammerdiener . . Schmidt-Häßler
Valentin . . . . Edmund Doß.
Rosa . . . . Fanny König.
Ein Juwelier . . . M. Rohrmann.
Ein Kellermeister . . Konrad Drakle
Ein Bettler . . . Berti Eilers.
Ein altes Weib . . . E. Friedau-Jeß
Thomas,) Schiffer . . Arthur Runge.
Max,) . . August Schöne
Betty, Kammermädchen . Rosa Einöder.

3. Abteilung (spielt 20 Jahre später).

Fee Cheristane . . . Elisab. Greve.
Azur . . . . Berti Eilers.
Julius von Flottwell . . Kurt Vogel.
Herr von Wolf . . . Schmidt-Häßler
Valentin Holzwurm, ein Tischlermeister . . Edmund Doß.
Rosa, sein Weib . . . Fanny König.
Liesel, Michel, Hansel, Hiesel, Pepi, } seine Kinder: L. Mühldorfer. Helene Schmidt. Fr. Schmiljun. Selma Steuer. Kurt Nietan.
Ein Gärtner . . . Gottfr. Greger.

In der 2. Abteilung: Konzert.

1. „Das Kraut der Vergessenheit" von Eugen Hildach.
2. „Ueba Nacht" von Meyer und Hellmund.
3. „Frühlingslied" von Gounod. (Gesungen von Emmy Reinhardt.)
4. „Sehnsucht" von Rubinstein.
5. „Frühlingslied" von Becker. (Gesungen von Herm. Bachmann.)
6. „Liebesglück" von Sucher.
7. „Schlaflied" von Schubert. (Gesungen von Else Breuer.)
8. Walzer getanzt von Antonie Reimann und dem Corps de Ballet.

Nach der 1. und 2. Pause je 10 Minuten Pause.

Mittwoch den 28. Dezember.
101. Vorst — 78. Ab.-Vorst — Farbe **weiß.**

Oberon, König der Elfen.

Romantische Oper in 3 Aufzügen von C. M. von Weber. Dichtung von James Robinson Planché (Theodor Hell).

Kaiser-Panorama

im Balkon-Foyer des **Concordia-Theaters** (1 Treppe).

Diese Woche:

Die bayr. Königsschlösser, Herren-Chiemsee.

Entree:
Erwachsene 10 ₰, Kinder 5 ₰.
Geöffnet:
Am 1. u. 2. Feiertage von vorm. 11½ bis abends 10 Uhr; an den Wochentagen von nachm. 2 bis abends 10 Uhr.

Klaviermusik ev. mit Geige wird angen. Kersten, Niemeyerstraße 13, III, 2. Aufg.

Kanarienhähne u. Weibchen, pass. z. Zucht, billig zu verkaufen Thorstraße 24a, 1 r.

Waldvögel verkauft **Steinweg 55, 2 Tr. l.**

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

Miß Dora, Bravour-Equilibristin auf dem gespannten Drahtseil. — **Mr. M'Campbel**, Schnellmaler. — **Mr. W. Immans** mit seiner Meute abgerichteter Hunde. — **Frl. Elise Richt**, Kostüm-Soubrette. — Die Schwestern **Moulier**, Luftgymnastikerinnen. — **Elsa und Käthchen**, die kleinen Bravourturnerinnen am dreifachen **Reck.** — **Mr. James**, Rollschuhläufer. — **Das James Mora-Trio**, musikalisch exzentrische Fantasten. — Herr **Heinrich Kalunberg**, Gesangs-Humorist.

Beginn 8 Uhr. **Ende 11 Uhr.**

Am 1. u. 2. Feiertag nachm. v. 4—6 Uhr

Nachmittags-Vorstellung.

Jeder Erwachsene hat das Recht, hierzu ein Kind frei mitzubringen.

An allen drei Feiertagen vorm. ½12 bis ½2 Uhr

großer Frühschoppen

bei **Frei-Konzert.**

Concordia-Theater

Geiststraße.

Sonntag den 25. Dezember (1. Feiertag) nachm. 3½ Uhr
Die Prinzessin von Marzipan.
Ermäßigte Preise.
Saal 10, Balkon 20, num. Balkon 30, Loge 50 ₰.

Abends 8 Uhr.
Eine Judenfamilie
oder **Die Versöhnung unterm Weihnachtsbaum.**

Nach dem Theater:
Ball.

Montag den 26. Dezember (2. Feiertag) abends 8 Uhr.
Die schöne Ungarin.
Nachdem:
Grosser Ball.

Dienstag den 27. Dezember (3. Feiertag)
Der Sonnenwendhof.

Im Restaurant.

Am 1. und 2. Feiertag von vorm. 11—1 Uhr
große Frühschoppen-Frei-Konzerte.

Von abends 6—12 Uhr
gr. Abend-Frei-Konzerte
der neuengagierten renommierten
Damenkapelle Reimann,
6 Damen und 3 Herren in hocheleg Kostümen.

Viktoria-Theater.
(Goldener Hirsch.)

Direktion: **Paul Milbitz.**

Schau- und Lustspiel-Ensemble.

Sonntag den 25. Dez., 1. Weihnachtsfeiertag **nachm. 4 Uhr — Theater für Kinder.**

Die Heinzelmännerchen.

Weihnachtskindermärchen in 4 Bildern von Görner.

Preise der Plätze:
1. Platz für Kinder und Erwachsene 30 ₰.
2. " " " " 20 "
Gallerie " " " " 10 "
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Abendvorstellung. — Anfang 8 Uhr.

Der Goldonkel aus Kalifornien.

Große Gesangsposse in 4 Akten von E. Pohl.

Preise der Plätze: Vorverkauf nur an der Theaterkasse im „Goldenen Hirsch" bis abends 6½ Uhr. Numerierter Sperrsitz 80 ₰, Saal-Entree 40 ₰. **Abendkasse:** Num. Sperrsitz 1 ℳ. Saal-Entree 50 ₰, Gallerie 30 ₰.

Montag den 26. Dez. 2. Weihnachtsfeiertag **nachm. 4 Uhr. — Theater für Kinder.**

Brüderchen u. Schwesterchen.

Kindermärchen in 4 Bildern v. Görner.
(Dieselben Preise wie am 1. Feiertag.)

Abendvorstellung. — Anfang 8 Uhr.

Die Frau Mama.

Gesangsposse in 6 Bildern von Jakobsohn.
(Dieselben Preise wie am 1. Feiertag.)

Dienstag den 27. Dez., 3. Weihnachtsfeiertag **abends 8 Uhr**

Unsere Schwiegersöhne

oder **Lamm und Löwe.**

Originalschwank in 3 Akten v. Schreiber.
(Preise der Plätze wie bekannt.)

Die Direktion.

Rasieren 5 Pf., Haarschneiden 15 Pf., für Kinder 10 Pf.
Friedr. Berger, Wuchererstr. 42a.

Das Haus

an der Mühle ist zu verkaufen.
Zu erfragen Herkergasse 6.

Große Wohnung für 38 Thlr. sof. oder Neujahr zu verm. Giebichenst., Hohestr. 12.

Anst. Schlafstelle für 1 oder 2 Herren vermietet Schwetschkestr. 18, 2 Tr.

Anständiges Logis für 1 bis 2 Herren zu vermieten. Thomasiusstraße 1.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: **August Groß**, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0006

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 303. Halle a. S., Sonntag den 25. Dezember 1892. 3. Jahrg.

Lebenslänglich Zuchthaus.

Eine Weihnachtserinnerung von F. K.

(Nachdruck verboten.)

Ein schneidender Nordoststurm brauste an einem Weihnachtsheiligabend über die verödete Landsberger Chaussee, als zwei rüstige Schimmelwallache dänischer Rasse einen schwer bepackten offenen Wagen wie spielend vorwärts bewegten.

Im Hinterteil des Gefährts, das einer bekannten Berliner Weinfirma gehörte, lag in Decken gehüllt, fröstelnd ein spindeldürres Männlein, ein Hönower Handwerksmeister, der die gute Gelegenheit benutzte, verhältnismäßig schnell und billig sein Heimatdorf zu erreichen.

„Weißt Du," rief er nun mit dünner, heiserer Stimme dem Kutscher zu, „daß jetzt die Chaussee ziemlich unsicher ist? Seitdem die Ostbahn hier den Verkehr weggenommen, treibt allerlei Gesindel sein Wesen. Es ist mir doch sehr lieb, daß ich Dich getroffen habe, Paul."

„Hm," murmelte Paul Rüster, „wenn ich jetzt nicht auf der Landstraße bei diesem Teufelswetter liegen müßte, dann .... Na, hü!" Einzelne Worte verschlang das Sturmgetöse, er brach in seiner Antwort ab, der „blinde" Passagier hüllte sich sorglich ein, und die Fahrt wurde schweigend fortgesetzt.

Dann hub der Kleinmeister, der für ein Berliner Großgeschäft wöchentlich lieferte, wieder an: „Du, Paul, war es nicht früher doch besser für Dich, als Du noch erster Güte warst? Da gondeltest Du mit Deiner herrschaftlichen Droschke flott die Linden, die Friedrichstraße u. s. w. entlang. Und schmuck sah Dein Gefährt immer aus, das muß man Dir lassen. Und nun! Wie kam denn das alles?"

„Wie das so kommt," sagte der Wagenführer vor sich hin und ohne sich umzuwenden, als ob er mit sich selbst spräche, „sie sagten mir eines schönen Tages im Büreau des Fuhrherrn auf den Kopf zu, daß ich Sozialdemokrat sei, und dabei fing das Drängeln an, bis ich aus meiner Stellung hinausflog, — natürlich unter lauter faulen Vorwänden, die mit Politik nichts zu thun haben sollten."

„So," hüstelte der andere, „dann warft Du ziemlich lange arbeitslos, wie? Na, sage mal, bist Du denn wirklich ein Sozialdemokrat? Das höre ich ja zum erstenmale von Dir. Wie liegt es denn damit?"

„Ja, freilich gehöre ich dazu," erwiderte fast feierlich der Angeredete, „mit Leib und Seele, und ich thue dafür, was ich nur immer kann; jeder vernünftige Mensch, der da will, daß Recht auch Recht bleibt, der müßte sich in seinem Herzen dazu rechnen, und — wenn er es nämlich kann — auch danach handeln."

Der herkulisch gebaute Mann sprach das mit einer Stimme, die den Sturm übertönte, und es lag soviel Entschiedenheit darin, soviel Ueberzeugungstreue blitzte dabei aus seinen prächtigen blauen Augen, daß der Meister nur schüchtern entgegnete: „Aber ....", dann machte er einen Gedankensprung und fügte hinzu, „fährst Du von Hönow sofort zurück?"

„Natürlich," nickte der Gefragte, „sobald ich für Eure Gutsherrschaft abgeladen habe."

In diesem Augenblicke fuhr der Wagen an der Front des einsam gelegenen Gasthauses „Zu den drei Tauben" vorbei, und aus dem Dunkel tauchte plötzlich nahe bei dem Vorderteil des Wagens eine riesige männliche Gestalt in schlottriger Haltung und schäbigen Kleidern auf. In demütigen und beweglichen Worten flehte der Mann um Barmherzigkeit; die „Tauben" hätten kein Nachtquartier für ihn, und laufen könne er nicht mehr. Hätte er erst das nächste Dorf, Marzahn, erreicht, dann fände er auch bei einem Bekannten ein Lager. Als er versicherte, Gott werde die edle That gewiß reich belohnen, wurde Rüster ungeduldig und sagte: „Ach was, machen Sie es doch kurz und steigen Sie auf!" Als er sich von Rüster abwendete, um hinten hinaufzuklettern, verschwand der demütig ergebene Zug in seinem Gesichte und ein höhnisches, triumphierendes Grinsen trat für Augenblicke an seine Stelle.

Der übergroße Kerl ließ sich dann ohne viel Umstände mit energischem Ruck neben dem kleinen Mann nieder. Trotz der Länge war die Gestalt ungemein kräftig. Aus dem Aermel des Ueberziehers sah eine so mächtige Faust heraus, daß der Nachbar den Gedanken zunächst nicht los werden konnte, diese Faust reiche hin, ihn mit einem Druck zu erwürgen oder einen wilden Stier niederzuschlagen. Die Augen des Fremden waren klein und blinzelten unausgesetzt und unheimlich. Seine Stirne war breit, kantig und hoch, sie ging unvermittelt in das fast vollständig kahle Haupt über. Aus den lauernden, tiefliegenden Aeuglein, aus den mächtigen [illegible] rötlichen, struppigen Barte bedeckten unteren Teil des Gesichtes, insbesondere aus dem stark hervorspringenden Unterkiefer schienen Lasterhaftigkeit und Bestialität hervorzublicken.

Nachdem Meister Hähnle diese Betrachtungen angestellt hatte, beruhigte er sich bald wieder bei dem Gedanken, daß ja sein Freund Paul, der vor einem Jahre den Preisringer Abs, den sogenannten stärksten Mann der Welt, krachend zu Boden geworfen hatte, in ungeschwächter Jugendkraft in seiner Nähe weile. Als dann der fremde Gast freundlich auf ihn einsprach und ihm ein wärmendes Schlückchen, das Paul dankend ablehnte, anbot, da schwand seine Scheu mehr und mehr. Er folgte der Einladung und that einen herzhaften Schluck. Bei und nach dem Trinken hatte er eine merkwürdige Empfindung in der Kehle. Die Flüssigkeit schmeckte widerwärtig haßlich und brannte im Halse. Er wollte Rüster etwas zurufen, etwas, das eine Warnung vor irgend einer furchtbaren Gefahr sein sollte, allein seine Gedanken verwirrten sich, er fühlte sich wie gelähmt, nicht einen Laut brachte er über die Lippen; dann übermannte ihn eine bleischwere Müdigkeit, und er schlief ein. — Auch der zuletzt Aufgestiegene, der seine Flasche, ohne davon zu kosten, fortgesteckt hatte, stellte sich als ob er schliefe. Dabei plünderte er aber mit Kaltblütigkeit und größtem Geschick den schlafenden Hähnle. In wenigen Minuten war er im Besitz von dessen Barschaft — etwa 15 Mark Wochenlohn — und Taschenuhr.

„So," dachte er befriedigt, „nun der andere, der muß aber Haare lassen. Es ist ein strammer Bursche. Na, wir werden uns Mühe geben .... nicht der erste von der Sorte."

Mit unglaublicher Vorsicht mußte der Verbrecher zu Werke gehen, da Rüsters durchdringendes Auge ab und zu mit einem prüfenden Blick die beiden Schläfer musterte. Hähnles Nachbar legte sich zunächst den sehr dicken Knotenstock zurecht, um im rechten Augenblick aufspringen und den mörderischen Schlag führen zu können. Rüster jedoch hatte sich — sei es Zufall oder Absicht — so gesetzt, daß er von der Seite aus jede auffallende Bewegung seiner Fahrgäste sehen mußte. Wie die Tatze eines wilden Tieres umklammerte die verbrecherische Hand des Fremden den schweren Knüppel, während er wie ein tief Schlafender schnarchte und zu dem kutschierenden Rüster hinüberblinzelte. Der letztere rührte sich nicht in der von ihm eingenommenen Haltung. Das schien dem Verbrecher so eine Ewigkeit zu währen, der in jedem Moment meinte, er müsse, um nicht entdeckt zu werden, sich auf seinen Gegner werfen. Aber immer wieder versagte ihm im entscheidenden Augenblick der Mut zum offenen Angriff; deshalb beschloß er, sobald sich eine Gelegenheit fände, ihn von hinten niederzuschlagen. Die Ungeduld zermarterte sein Innerstes. Aehnliche Situationen, Bruchstücke aus seinem Leben, zogen in wildem Gedränge vor seinem geistigen Auge vorüber.

Er sah, wie er als Kadett einem Offizier wiederholt Geld stahl, ohne entdeckt zu werden, wie er als Offizier die Soldaten viehisch mißhandelte und unnatürlichen Lastern fröhnte, ohne entdeckt oder bestraft zu werden, wie er falsch spielte und mit Schimpf und Schande kassiert wurde. Er hatte eigentlich nichts gelernt, um im bürgerlichen Leben vorwärts kommen zu können. Er ging nach Amerika und kam wieder zurück. Nochmals und nochmals fand er, der Sprößling aus dem gräflichen Hause derer von Ponnin, bei seiner Gesellschaftsklasse Unterstützung, aber in gestrecktem Galopp ging es mit ihm bergab, bis sich der letzte seiner Familien- oder Klassenangehörigen von ihm lossagte hatte. Jeder Halt fehlte ihm; von Vergehen ging es zu Vergehen, von Verbrechen zu Verbrechen. Mehr als dreißigmal ist er bereits bald mit Gefängnis, bald mit Zuchthaus bestraft worden; allein auch in den letzten Jahren blieb die übergroße Mehrheit seiner Schurkereien unentdeckt. Er fand, daß sein Leben eine ununterbrochene Kette schwerer Vergehen oder gemeiner Verbrechen sei. Er war gewissermaßen dadurch befriedigt, daß er sich auf allen Gebieten versucht hatte, daß ihm kein Verbrechen fremd sei. Mit besonderer Genugthuung erfüllte ihn eine Sekunde der Gedanke, daß er auf der Rückkehr von Amerika auch einen Mord in Verbindung mit Seeraub verübt hatte. Da hieß es denn am andern Tage: Ein Mann über Bord! Es geschah in der Nacht und blieb völlig unaufgeklärt. Und dieser Mord blieb nicht sein letzter. „Was ist denn so ein Mord?" kalkulierte er schließlich, „gegen gewisse Kleinigkeiten, die ich mir sonst schon gegenüber der ehrenwerten menschlichen Gesellschaft geleistet habe? Eine Bagatelle, nichts als eine lumpige Bagatelle, die sich kaum der Mühe lohnt." Er grübelte und grübelte mit geschlossenen Augen. Immer düsterere Bilder schwebten in grauenhafter Reihenfolge an ihm vorüber und ein dämonisches Lustgefühl schwellte vorübergehend die Brust Ponnins. Dann peinigte ihn wieder eine furchtbare Ungeduld, den Mordstreich gegen das blühende Menschenleben da drüben führen zu können.

Wie ein wildes Tier im Hinterhalt, so beobachtete Ponnin unausgesetzt seine Beute. — Jetzt wurde der Weg sehr schlecht und das eine Hinterrad geriet für einen Augenblick mit heftigem Ruck in ein Loch. Daher wandte Rüster jetzt alle seine Aufmerksamkeit den Pferden zu und spähte mit vorgebeugtem Oberkörper in die Nacht hinaus. Allein der Wagen rollte nach wie vor ganz ruhig weiter und Paul Rüster gedachte aus voller Seele seines geliebten Weibes, seiner beiden prächtigen Buben und der kleinen Annie, die nun alle vier um den Weihnachtsbaum im [illegible], aber trauten Heim versammelt, sich der bescheidenen Gaben, des Weihnachtslichtes und Tannengrüns freuten und mit Sehnsucht der Rückkehr des Vaters und Gatten warteten. — Es war ihm, als könnte er etwas von dem lieblichen Glanz, von dem Dufte der Wachskerzen, von der unaussprechlich großen Freude seiner herzigen Annie wahrnehmen in dem tiefen Frieden, der so mächtig sein Herz erfüllte, daß er welt- und selbstvergessen nur die tröstlichen Bilder wie die Kunde einer schöneren Welt festzuhalten trachtete.

Inzwischen hatte sich Ponnin erhoben. Der Augenblick war da. Mit einem kalten Blick umfaßte er sein arglosesOpfer, [illegible] er den schlafenden.

Da glaubte Rüster ein verdächtiges Geräusch hinter sich zu vernehmen; er wandte sich um und erkannte mit einem Blick die ganze Größe der Gefahr; allein es war zu spät, ihr auszuweichen oder entgegenzugehen. Denn mit furchtbarer Wucht sauste bereits das starke Ende des Knüppels auf seinen Schädel nieder. Der Hieb war mit ganzer Kraft und mörderischer Wucht geführt worden, sodaß dem Verletzten die Sinne fast schwanden; aber im nächsten Augenblick entwickelte er eine erstaunliche Geistesgegenwart. Sein Leben hing davon ab, ob er noch dem nächsten Angriff rechtzeitig begegnen konnte.

Der erste Schlag hatte ihn nicht getötet, weil unter dem Deckel der dicken Pelzmütze, die seinen Kopf schützte, sich eine Ledertasche mit Geschäftspapieren befand, welche die Hauptwucht des Hiebes auffhielt. Der Stock zersplitterte.

Trotzdem sich Rüster stark betäubt und durch den schweren Kutscherpelz äußerst behindert fühlte, sprang er sofort auf und warf sich dem Raubmörder entgegen. Ein furchtbares Ringen begann im Vorderteile des Wagens, während Hähnle seinen Schlaf fortsetzte. Ponnin stand günstiger als der Angegriffene, der bei dem kleinsten Fehltritt notwendig vom Wagen stürzen mußte. Der Angreifer begriff dies, nahm alle Kraft, da er schon fühlte, daß er anfing zu unterliegen, zusammen, stemmte sich gegen die ihn hinten stützenden Kisten und brachte Rüster so aus dem Gleichgewicht, daß er im nächsten Augenblick kopfüber vom Wagen stürzen mußte. Der Angegriffene konnte das nicht mehr verhindern, riß aber mit herkulischer Kraft seinen Gegner an sich und verstrickte ihn so in den eigenen Fall, daß beide gleichzeitig aus dem Wagen stürzten und am Erdboden anlangten.

Bei dem Sturz brach Rüster einige Rippen und ein Rad des Wagens ging über sein linkes Bein hinweg. Es wurde nicht allzu schwer verletzt, weil ein Futtersack, mehrere Decken und ein schwerer Fußsack in dem Handgemenge nachstürzten und der Zermalmung des Beines entgegenwirkten. Unfähig sich aufzurichten, hielt er seinen unverletzt gebliebenen Gegner in eherner Umklammerung fest. Vergebens bäumte sich Ponnin wutschnaubend dagegen auf. Er kam nicht los, sondern fühlte, daß sich die Finger Rüsters wie ein Schraubstock um seine Kehle legten. Kalter Schweiß legte sich ihm auf Stirn und Schläfe, als ihm ein schnell ausgeführter Gedanke Rettung brachte. Er riß sein Taschenmesser heraus und zerschnitt damit die Oberfläche, insbesondere die Adern der linken Hand Rüsters, die unwillkürlich zurückzuckte. So kam Ponnin wieder frei.

Bis dahin hatten die beiden Männer kein Wort mit einandre während des Kampfes gewechselt. Nur ein Röcheln, ein erstickter Wutschrei wurde zuweilen hörbar.

Jetzt kam die Entscheidung. Ponnin war zurückgeschnellt, als er den Hals frei bekommen hatte, und rief: „Vermaledeite Kanaille, das tränke ich Dir ein; jetzt werde ich Dich erwürgen und rädern an Deinem eigenen Wagen." Schnell zog er einen Strick hervor, bildete eine Schlinge und zeigte diese dem schwer verletzten Rüster, der ohne aufstehen oder sich bewegen zu können am Boden saß. „Siehst Du, die bekommst Du als verdiente Zierde um Deinen Hals, dann schleife ich Dich bis an Deinen Wagen und binde das andere Ende des Strickes an der Speiche eines Rades fest; das andere male Dir selbst aus! —"

Paul sagte nur verächtlich: „Ei, Du Menschenbestie!" dann spie er, wie um ein Gefühl des Ekels zu bemeistern, kräftig aus. Im nächsten Moment schwirrte die geschickt geworfene, verhängnisvolle Schlinge über seinem Haupte. Er griff zu, erwischte sie und zog mit einem ungeheuren Ruck an, so daß der Schlingenwerfer ihm fast in den Schoß flog. Darauf hatte der Verwundete gerechnet und er empfing den Verbrecher mit einem so wohlgezielten Faustschlag der gesunden Rechten in die Schläfe, daß Ponnin bewußtlos neben ihm zusammenbrach und regungslos liegen blieb.

Dann wurde Pferdegetrappel und Wagenrollen fernher hörbar; immer näher kam es. Rüster atmete tief auf. Endlich hielt ein kleiner Schlächterwagen auf der Unglücksstätte.

„Ja, den Teufel, was ist denn hier eigentlich los," fragte der biedere Schlächtergeselle, neben dem ein Lehrling hockte.

Nachdem Paul Rüster prompte Auskunft gegeben, sprang der energische Mann herzu, knebelte den Verbrecher an Händen und Füßen, legte Paul einen Notverband an und half ihm auf den Wagen. In kurzer Zeit wurde Marzahn erreicht. Der Schlächter lieferte den Verbrecher der Polizei aus; der Hönower aber schlief weiter, als ein zuverlässiger Mann die Fracht nach Hönow führte, und Rüster nach Berlin zurückgeschafft wurde, wo er ein gutes Unterkommen in einem Krankenhause fand.

Ein volles Jahr aber verging fast, bis er richtig wieder ausgeflickt und vollständig erholt war.

Sein treues Weib, die drei blühenden Kinder, sowie gute Kameraden und Genossen besuchten ihn während der langen Geduldsprobe und halfen ihm über die schwere Zeit, so gut es anging, hinweg. Besonders lebhaft interessierte Rüster der Prozeß wider den Grafen von Ponnin, wegen dessen er wiederholt amtlich im Krankenhause vernommen worden war.

Endlich kam die Schwurgerichtssitzung heran. Pauls Frau wohnte der Verhandlung bei. Und als alles vorbei war, eilte sie zu ihrem Manne, ihm Nachricht zu geben.

Ponnin war, wie sie erzählte, des Diebstahls und Raubes, nicht aber des versuchten Mordes angeklagt worden. Darauf steht Zuchthaus, führte sie aus, nicht unter zehn Jahren, oder lebenslängliches Zuchthaus. Natürlich leugnete der Lump alles, bemerkte die Entrüstete, aber die Zeugenaussagen zerrissen sein Lügengewebe. Der Staatsanwalt trat für das Schuldig mit allen erschwerenden Umständen ein, wobei er andeutete, daß es sich darum handle, einen Schurken, wie er frecher, einen Halluken, wie er niederträchtiger nicht gedacht werden könne, für immer unschädlich zu machen. Dem gegenüber hatte der Rechtsanwalt einen schweren, ja unmöglichen Stand. — Bevor der Präsident den Geschworenen die Rechtsbelehrung erteilte, bat dieser schurkische Ponnin die Herren flehentlich: „Sprechen Sie mich frei, folgen Sie nur der Stimme Ihres Gewissens und bedenken Sie, daß ich unschuldig bin und daß Sie Gott im Himmel und auf Erden Rechenschaft schuldig sind." — Der Staatsanwalt aber beantragte wegen verschiedener schwerer Diebstähle 10 Jahre Zuchthaus und wegen des Raubes noch lebenslängliches Zuchthaus. — Die Geschworenen sprachen das Schuldig und der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts.

Da Rüster der § 251 des Strafgesetzbuches interessierte, so ließ er sich das Buch geben und las die Stelle nach. Sie lautet:

„Mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus wird der Räuber bestraft, wenn bei dem Raube ein Mensch gemartert oder durch die gegen ihn verübte Gewalt eine schwere Körperverletzung oder der Tod desselben verursacht worden ist."

Einen Augenblick war er sehr nachdenklich, dann sagte er zu seiner Frau: „Du, Minna, wenn wir statt der Zuchthäuser gute Schulhäuser und statt der herrschenden Gerechtigkeit eine brüderliche Wirtschaftsweise hätten, dann wären solche Kerle wie der Ponnin und solche Unthaten wie sie heute noch vorkommen, ganz unmöglich."

„Das will ich glauben, Paul," stimmte die junge hübsche Frau bei, denn dann hätten die dummen Standesvorurteile aufgehört, die Menschen wären gebildeter und gesitteter und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0007

sie hätten auf ihr tägliches Brot und das, was dazu gehört, wie es uns als vierte Bitte nebst Erklärung in der Schule eingebläut ist." Dann aber fiel ihr nachträglich noch etwas aus dem Prozeß ein und sie rief lebhaft: „Paulchen, denke Dir, was dieser freche Mensch zuletzt noch vorbrachte!"

„Schieß los, Liebste," ermunterte Paul.

Minna erzählte: „Als eben der Vorsitzende das Urteil verkündet hatte, da verneigte sich der Ponnin grinsend und höhnte sie an: Ich danke Ihnen auch für Ihren schönen Spruch. Ich weiß nicht, wie ichs mit der Strafe halten soll. Soll ich zuerst die zehn Jahre verbüßen und dann das lebenslängliche Zuchthaus oder zuerst das lebenslängliche Zuchthaus und dann die zehn Jährchen? Wie mache ich das am besten, meine Herrn?"

Als ihn die Herren Richter und Geschworenen aber schweigend und starr anschauten, da lachte er ihnen jubelnd ins Gesicht und rief: „Ach, Sie sind wohl wegen der Kosten ratlos? Lassen Sie sich darum keine grauen Haare wachsen! Das begleiche ich; die Kosten bezahle ich. Und wissen Sie, meine gewissenhaften und gelehrten Herrn Richter womit? Nun, mit meiner Haut, mit meinen Knochen und Eingeweiden, die der Anatomie überliefert werden."

„Na," sagte Paul dazu halblaut, „darüber darf man sich auch nicht allzu sehr wundern. Nobel will der Kerl zu Grunde gehen; da spricht aber das blaue Blut mit und außerdem ein bißchen Galgenhumor." —

In der Weihnachtswoche wurde Paul Rüster dann als vollständig geheilt und gesundet entlassen. Ueberall fand er reiche Teilnahme und thatkräftige Unterstützung, besonders bei seinen Parteigenossen; darum konnte er auch mit den Seinen die frohesten Weihnachten nach dem schweren Jahre feiern.

Seine Freunde hatten ihm zu Neujahr eine schöne Stelle bei einem vernünftigen Fuhrherrn verschafft, der geäußert hatte: „Laßt nur den Sozialdemokraten zu mir kommen! Darunter hat's die besten Arbeiter." —

So fuhr Paul Rüster schon am Sylvester wieder stolz erster Güte. —

Aus Stadt und Land.

Halle, 24. Dezember.

Die Geschäftskonjunktur ist zwar eine flaue, dennoch wird ein jeder nach Möglichkeit den Feiertagen ein paar gemütliche Stunden abzugewinnen suchen, weshalb wir den Inseratenteil des „Volksblatt" der letzten Tage unseren Lesern zur Berücksichtigung angelegentlichst empfehlen. An größeren Gesellschafts-Vergnügen sind zu nennen dasjenige der Müller, bestehend in Konzert, Theater und Ball, welches am ersten Feiertag nachmittags von 5 Uhr ab im Saale der „Kaiser Wilhelms-Halle" stattfindet, während der Gesangverein „Vorwärts" am 3. Weihnachtsfeiertag abends von 7 Uhr ab im großen neurenovierten Saale des „Prinz Karl" ein Vergnügen, bestehend in Konzert und Ball, abhält. Seitens der Gewerkschaften sind zum großen Teile die resp. Vereinslokale zum Sammelpunkt mit Frau und Kind bestimmt, jedoch haben auch einzelne Veranlassung genommen, irgend einen früheren Gewerksgenossen zu berücksichtigen. Hoffentlich finden alle, Wirte und Bewirtete, ihre Rechnung.

Eine zarte Seele gab vor einigen Tagen in einem „Eingesandt" an die „Saaleztg." ihren Unwillen darüber kund, daß an einem Markttage ein kleiner verkrüppelter Junge auf der Treppe an der Marktkirche gesessen und durch sein Unglück das Mitleid der Vorübergehenden erweckt habe. Eine Gemüsehändlerin habe ihr erzählt, daß die Mutter des armen Kindes dasselbe schon öfter dorthin gebracht habe und sich auf diese Weise ihren Unterhalt verschaffe. Nun schreit diese Musterdame nach Polizei und Armenverwaltung, welche gegen die herzlose Mutter einschreiten sollen, die ihr Kind trotz seiner Verkrüppelung den Unbilden der Witterung aussetzt. — Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob das menschliche Mitgefühl mit dem Kinde die Triebfeder dieses Handelns sei. Es kommt aber in Betracht, daß wenn sich die Mutter auf diese Weise ihren Unterhalt verschafft, auch nicht übersehen werden darf, daß mit der Verstopfung dieser Quelle zugleich das Kind in Mitleidenschaft gezogen würde. Aber so weit denkt ein Bourgeoisgemüt nicht, ihm ist das arme verkrüppelte Kind, so lange es auf das Mitleid anderer angewiesen ist, ein unangenehmer Mahner an die Pflicht, welche die menschliche Gesellschaft vernachlässigt hat. Das Streben, diesen Mahner von sich abzuschütteln, ist es, was die Dame veranlaßt, unter der Maske der Menschenfreundlichkeit die jederzeit dienstbereiten Diener der Bourgeoisie zum Eingreifen herbeizurufen. Das Elend ist damit aber nicht aus der Welt geschafft, daß der in behaglichen Verhältnissen Lebende den Bettler zur Thür hinauswirft, ebensowenig wie durch das Almosengeben die soziale Frage gelöst werden kann; sondern wie in einer Familie auch dem verkrüppelten Kinde der Unterhalt unbeschränkt gewährt werden muß, so hat auch die menschliche Gesellschaft die Pflicht, sich das Wohl und Wehe aller ihrer Glieder angelegen sein zu lassen. Wo diejenigen, in deren Händen die Macht liegt, sich dieser Pflicht zu entziehen suchen, wird die Sozialdemokratie die Interessen der Vernachlässigten mit aller Energie vertreten, und Aufgabe der Unterdrückten wird es sein, durch entsprechende Unterstützung den Prinzipien der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen.

Wie manche Leute über die Ursachen der Diebstähle denken, darüber giebt uns der „G.-A." einen drastischen Beweis. Derselbe giebt allerdings den Zeitverhältnissen resp. der zunehmenden Arbeitslosigkeit einen Teil der Schuld, meint aber dann recht naiv, daß die Sorglosigkeit des Publikums in der Sicherung des Eigentums viel dazu beitrage, die Sippe der Gelegenheitsdiebe zu erziehen. Wir meinen, daß dieser Gedanke auf unsere heutigen zugespitzten Verhältnisse nur in den allerwenigsten Fällen Anwendung finden kann; denn nach unserer Auffassung würde die Zahl der Einbruchsdiebstähle in dem Verhältnis zunehmen, wie man die sog. Gelegenheitsdiebstähle unmöglich machen würde. Es sind jedenfalls sehr wenige Menschen, die, wenn's ans Verhungern geht, nicht vorher auf irgend welchem Wege suchen würden, Subsistenzmittel zu erlangen, und wie leicht dann aus der Not eine Tugend wird, darüber sollte man sich keiner Täuschung hingeben. In solchen Augenblicken gilt dann auch das Menschenleben nichts und die Bedeutungslosigkeit der Einsperrungsmaßregeln liegt auf der Hand. Nach dieser Richtung ist jede Vertuschung ein Nachteil für die Gesellschaft und die Mißachtung der von unserer Partei seit Jahren vertretenen Reform-Vorschläge auf wirtschaftlichem Gebiet zeitigt eben mit logischer Konsequenz ihre verderblichen Früchte.

Im **Walhallatheater** beginnt am ersten Weihnachtsfeiertage ein neuer, besonders reichhaltiger und abwechselungsvoller Spielplan, aus welchem wir namentlich Mr. W. Immans Meute prächtiger dressierter Rassehunde hervorheben wollen, welche auch in den Nachmittags-Vorstellungen der beiden ersten Feiertage vorgeführt werden. Der beliebte Frühschoppen bei Freikonzert findet diesmal an allen drei Feiertagen statt.

Trotha. Vergangene Nacht wurde im „Gasthof zum roten Adler" hierselbst eingebrochen. Die Thäter hatten sich mittelst Nachschlüssel Eingang verschafft, mußten aber, da sie gestört wurden, flüchten, ohne etwas erbeutet zu haben. Da dieselben nicht erkannt wurden, dürfte man kaum in die Lage kommen, derselben habhaft zu werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

Leipzig, 22. Dezember. (Wegen Majestätsbeleidigung) ist der Redakteur der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme", Dr. Heinrich Lux vom Landgerichte Magdeburg am 19. September d. J. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte in der Nummer vom 18. Februar d. J. einen Artikel über das parlamentarische Diner beim Minister v. Bötticher abgedruckt, in welchem die inkriminierten Aeußerungen sich befanden. Es war darin gesagt, der Kaiser habe sich mit dem Abgeordneten Stumm unterhalten und dessen Agitation gegen die Sozialdemokratie gebilligt. An einer anderen Stelle waren dann die Reden des Herrn Stumm als Hetzreden und als dumme und gemeine Angriffe bezeichnet worden. Das Landgericht kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte bei seinem Bildungsgrade sich bewußt sein mußte, daß die abfällige Kritik, die er an des Herrn Stumms Thätigkeit übte, mit dem Kaiser, der dieselbe gebilligt habe, in Beziehung gebracht werden und ihn beleidigen müsse. Herr Dr. Lux hatte geltend gemacht, er habe den Artikel garnicht veröffentlicht, er sei an dem fraglichen Tage verreist gewesen. Thatsächlich war er auch nach Bernburg verreist und hat in der Redaktion am Tage zuvor angekündigt, daß er verreisen werde. Das Gericht war aber überzeugt, daß er mit dieser Mitteilung nicht habe veranlassen wollen, daß am nächsten Tage ein anderer Redakteur als verantwortlich zeichnen solle. Es müsse daher, so hieß es im Urteile, die Vermutung des Preßgesetzes, daß der als verantwortlicher Redakteur auf dem Blatte Genannte der Thäter sei, Platz greifen. Ueberdies sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Angeklagte noch vor der Verbreitung der fraglichen Zeitungsnummer von seiner Reise zurückgekehrt sei. Das Gericht war umsomehr geneigt, in Herrn Dr. Lux den Thäter zu erblicken, als dieser sich weigerte, denjenigen zu nennen, der ihm vertreten hatte. „Es wäre auffallend, wenn bei vorhandenem gutem Willen der Thäter nicht hätte ermittelt werden sollen," sagt das Urteil. Wenn der Angeklagte diesen „guten Willen" gehabt hätte, so wären wahrscheinlich zwei Personen statt einer verurteilt worden. — Die Revision des Angeklagten, welche Verletzung des Straf- und Preßgesetzes rügte, kam dieser Tage vor dem 3. Strafsenate des Reichsgerichtes zur Verhandlung. — Herr Reichsanwalt Schumann beantragte ohne weitere Ausführungen die Verwerfung des Rechtsmittels, und das Reichsgericht erkannte gemäß diesem Antrage.

Leipzig, 22. Dezember. („Flegel in Uniform".) Unter dieser Spitzmarke hatte der Redakteur Dr. Heinrich Lux in der „Magdeburger Volksstimme" einen Artikel veröffentlicht, welcher aus der „Mannheimer Volksstimme" entnommen war. Es war darin ein Zusammenstoß besprochen, den der Stabsarzt Dr. L. in Mainz auf einer Eisenbahnbrücke mit mehreren Arbeitern gehabt hatte. Das Benehmen des Militärarztes soll in der That ein derartiges gewesen sein, daß er wegen desselben bestraft worden ist. Der Artikel bezeichnete den Stabsarzt als „Flegel in Uniform", als „tapferen Jünger des Mars" und als „mutigen Helden", seine Handlungsweise aber als „Heldenthat". Der preußische Kriegsminister stellte wegen Beleidigung des preußischen Offizierskorps Strafantrag gegen Dr. Lux, das Landgericht Magdeburg sprach denselben aber frei, weil durch den Strafantrag der Stabsarzt Dr. L. nicht mit umfaßt werde, dieser selbst aber keinen Strafantrag gestellt habe. Auf die Revision des Staatsanwalts hob s. Z. das Reichsgericht das Urteil auf. In der neuen Verhandlung, welche am 5. September d. J. stattfand, verurteilte nunmehr das Magdeburger Landgericht Herrn Dr. Lux wegen Beleidigung des Stabsarztes Dr. L. und des preußischen Offizierkorps. Während die Sache in der Revisionsinstanz schwebte, hatte der Staatsanwalt sich an den Kommandeur des 11. Armeekorps gewendet, um einen Strafantrag für den Stabsarzt Dr. L. zu erhalten. Fast schien es, als ob inzwischen die Verjährung eingetreten sei, aber es stellte sich dann doch heraus, daß der General persönlich den inkriminierten Artikel noch keine sechs Monate kannte und der von ihm gestellte Strafantrag war dann als gültig angesehen worden. — Nunmehr hatte der Angeklagte abermals Revision eingelegt. Er rügte hauptsächlich die Ungültigkeit des Strafantrages, da die Frist von sechs Monaten bereits abgelaufen gewesen sei. — Herr Reichsanwalt Schumann wies jedoch darauf hin, daß auf den Strafantrag für den Stabsarzt Dr. L. garnichts ankomme, da der letztere zu den Offizieren gehöre, für welche schon der Kriegsminister einen gültigen Strafantrag gestellt habe. — Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts erkannte in Uebereinstimmung hiermit auf Verwerfung der Revision.

Arbeiterbewegung.

— Um Fernhaltung des Zuzugs nach folgenden Orten ersucht die „Metallarbeiter-Zeitung": Former nach Köln a. Rh. und Lahr in Baden, Feilenhauer nach Hagen, Delstern i. W., Ludwigshafen a. Rh. und Metallarbeiter aller Branchen nach Solingen.

Havre, 22. Dezember. Hier ist ein Streik der Hafen-Arbeiter ausgebrochen, welche eine Erhöhung der Löhne verlangen. Die Zahl der Ausständigen beläuft sich auf etwa 3000. Die Ruhe ist nicht gestört, jedoch ist beinahe der gesamte Handelsverkehr eingestellt.

— Aus Lille wird der „Kölnischen Zeitung" telegraphisch gemeldet, daß 1000 Arbeiter der Schuhfabrik von Rousset in Blois ausständig sind; die Ausständigen verlangen Lohnerhöhung.

— Wegen 50prozentigen Lohnabzugs streiken die Handschuhmacher des Etablissements Buscarnet in Paris.

Von der Cholera.

Hamburg, 22. Dezember. Die Beunruhigung der Bevölkerung über das Wiederauftreten der Cholera nimmt erheblich zu. Thatsächlich ist die Zahl der choleraartigen Erkrankungen nicht unerheblich. Man begegnet der Transportierung von Kranken, sowie der Desinfizierung benutzter Wagen häufig. Die von der Kommission veröffentlichten Fällen sind nur solche, bei denen Cholera thatsächlich konstatiert ist. Inzwischen werden die Bekämpfungs-Maßregeln auf das Sorgsamste ergriffen. Auffallend ist, daß mit dem Wiederauftreten der Cholera ein ungewöhnlich niedriger Wasserstand der Elbe wiederum zusammenfällt.

Zur Arbeitslosigkeit.

Magdeburg, 22. Dezember. Die Stadtverordneten bewilligten 50 000 Mark zur Beschäftigung Arbeitsloser.

Köln, 21. Dezember. Eine große Zahl von Arbeitslosen, gegen 2000, versammelte sich gestern abend im Saale „Karl der Große". In einer Resolution, die von vier Arbeitern dem Oberbürgermeister unterbreitet werden soll, verlangt die Versammlung, die Stadt solle alsbald für Ausführung städtischer Arbeiten unter eigener Leitung — ohne Unternehmer — Sorge tragen, um den Arbeitslosen Beschäftigung zu bieten. Man will so lange Versammlungen abhalten, bis dem Gesuch der Petenten Erfüllung geworden ist.

Nah und Fern.

Torgau, 22. Dezember. In der hiesigen Garnison hat sich anfangs voriger Woche ein Sergeant der 9. Kompagnie des 4. thüring. Infanterieregiments Nr. 72 erschossen und am letzten Sonntag stürzte sich ein Gefreiter desselben Regiments und derselben Kompagnie aus der Schloßkaserne vier Treppen hoch zum Fenster heraus. Derselbe war sofort tot.

Quittung

über die Listen der Serie f: Nr. 1 2.95. 2 2.20. 3 1.—. 4 —.—. 5 1.50. 6 —.50. 7 —.—. 8 —.—. 9 —.—. 10 2.25. 11 3.10. 12 —.—. 13 —.50. 14 —.—. 15 —.—. 16 —.—. 17 1.45. 18 5.30. 19 *). 20 2.70. 21 1.28. 22 3.35. 23 3.35. 24 1.—. 25 6.05. 26 1.—. 27 —.—. 28 —.—. 29 5.—. 30 —.—. 31 2.55. 32 —.— 33 —.—. 34 1.75. 35 —.70. 36 —.—. 37 1.—. 38 1.—. 39 —.—. 40 1.65. 41 3.70. 42 —.90. 43 —.—. 44 —.—. 45 —.—. 46 4.55. 47 1.—. 48 2—. 49 7.10. 50 1.—.

Außerdem von **F. B.** erhalten für Parteizwecke 1 Mark.

Der Vertrauensmann: Jähnig.

NB. Die Liste Nr. 19 habe ich noch nicht erhalten, ersuche aber um baldige Ablieferung.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 23. Dezember.

Aufgeboten: Der Lokomotivheizer Ernst Wagner und Ida Dietzel (Lessingstraße 32 und gr. Berlin 11). Der Füsilier Karl Schmölling und Laura Schäfer (Reilstraße 124 und Lauchstädt). Der Bierbrauer Friedrich Bock und Ida Umbeck (Dessauerstraße 2 u. Friesenstraße 21). Der Schriftsetzer Wilhelm Goldschmidt und Rosa Braun (Dryanderstraße 10 und am Kirchthor 7). Der Zimmermann Wilhelm Ludwig und Helena Croll (Welschneudorf und Volkmarsen).

Eheschließungen: Der Handarbeiter Albert Renneberg und Bertha Richter (Meckelstraße 17). Der Handarbeiter Emanuel Pohla und Martha Augustin (Zapfenstraße 13).

Geboren: Dem Stuckateur Friedrich Hahn eine T., Paula Rosa Ella (Georgstraße 5b) Dem Schmied Paul Moritz eine T., Anna Marie Minna Luise (Unterplan 1a). Dem Handarbeiter Paul Gräger ein S., Erich (Sperlingsberg 1). Dem Handarbeiter August Hoffmüller ein S., Fritz Richard Hermann (Bockshörner 7). Dem Steueraufseher Leopold Hentrich eine T., Lydia Ella (Thalamtstraße 10). Dem Bahnarbeiter Karl Moser ein S., Otto Willy Paul (Lessingstraße 31). Dem Maler Bruno Eckert eine T., Erna Nelly (gr. Klausstraße 17). Dem gepr. Lokomotivheizer Wilhelm Rusche eine T., Klara Frieda (Lessingstraße 19). Dem Graveur Paul Strye ein S., Johannes Paul (Albrechtstraße 34a). Dem Tischler Ernst Mehling Zwillingssöhne (Jakobstraße 2). Dem Eisendreher Franz Eicke eine T., Klara Martha (an der Baderei 4). Dem Handarbeiter Hermann Heinlein eine T., Minna Marie Emma (Mühlrain 8). Dem Steinhauer Albert Müller ein S., Otto Albert (gr. Wallstraße 13/14). 1 unehel. S., 1 unehel. T.

Gestorben: Der Schneidermeister Eduard Elste, 58 J. (Siechenhaus). Des Schneider Wilhelm Hilmer Ehefrau Auguste geb. Parche, 28 J. (Klinik). Der Arbeiter Gustav Berger, 41 J. (Klinik). Des Kesselschmied Bruno König S. Max, 5 Mon. (Liebenauerstraße 35). Des Tischler Ernst Mehling Zwillingssöhne, 5 u. 15 Min (Jakobstraße 2). Des Wagenschreiber Louis Trappiel T. Wally, 1 J. (v. d. Steinthor 2d). Der Kaufmann Wilhelm Plümecke, 42 J. (Klinik). Des Mechaniker Hermann Schüler S. Paul, 8 J. 1 unehel. T.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 1. Oktober 1892.

Abgang der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 6,46 V. (b. Köthen), 7,15 V. 1—3, 9,52 V., 10,48 V. (b. Köthen), † 11,31 V. 1—3, 1,26 N. 1—3, 3,13 N., 5,41 N., † 7,2 N. 1—3, 8,33 N. 1—3, † 10,25 N. 1—3, 11,55 N. (b. Köthen).

Leipzig. 2,42 V., 5,45 V., 6,45 V., † 7,36 V., 9 V., 10,10 V., † 10,32 V. 1—3, 11,40 V., 1,40 N. 1—3, 3,53 N., † 5,5 N. 1—3, † 5,23 N. 1—3, 6,30 N., 7,7 N., 8,30 N., 9,5 N. 1—3, † 10,56 N. 1—3, 11,50 N.

Aschersleben-Halberstadt. 7,45 V., 11,35 V. 1—3, † 1,18 N. 1—3, 3,5 N., 6,8 N., 9,45 N. (bis Halberstadt), 11 N. nur Sonntag und Mittwoch 1—3.

Nordhausen-Kassel. 5,15 V., 6,46 V. (bis Sangerhausen), 8,57 V., † 10,40 V. 1—3, 1,28 N. (bis Eisleben und Querfurt), 2,5 N., 5,50 N., 9,30 N. (bis Nordhausen), † 10,31 N. 1—3, 11,36 N. (bis Eisleben).

Sorau-Guben. 7,40 V., 11,30 V., 1,31 N. 1—3, † 7,3 N. 1—3, 10,58 N. (bis Torgau).

Thüringen. 3,11 V., 5,43 V., † 7,37 V., † 9,33 V., † 10,36 V. 1—3 (München), 10,45 V., † 11,24 V. 1—2, 1 N., 2,10 N., † 5,43 N. 1—3, † 5,58 N. 1—3 (bis München), 7,01 N., 9,20 N. (bis Erfurt), † 11,28 N. 1—2

Berlin-Anhalt. † 3,46 V. 1—2, † 4,30 V. 1—2, 7,28 V., † 8,58 V. 1—3, 11 V., 1,40 N., † 5,19 N. 1—2, 5,34 N., † 8,11 N. 1—3, 8,35 N. (bis Bitterfeld), † 9,48 N. 1—3, 12,16 N.

Ankunft der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 2,32 V., 7,14 V. (v. Köthen), † 7.24 V. 1—3, 8,50 V., 9,53 V., † 10,27 V. 1—3, 1,23 N. 1—3, 3,40 N., † 5,1 N. 1—3, 6,53 N., 8,58 N., † 10,50 N. 1—3.

Leipzig. 6,36 V., † 7,9 V. 1—3, 7,49 V., 9,40 V., 10,30 V., † 11,28 V. 1—3, 1,5 N. 1—3, † 1,15 N. 1—3, 2,52 N., 4,14 N., 5,22 N., 6,13 N., † 6,57 N., 7,29 N., 8,23 N. 1—3, 9,9 N. † 10,18 N. 1—3, 11,49 N.

Aschersleben-Halberstadt. 6,35 V. (von Könnern), 7,28 V. 10,3 V., 12,43 N., 4,55 N., † 5,20 N. 1—3, 8,56 N.

Nordhausen-Kassel. 6,29 V. (v. Eisleben), 6,50 V. (v. Nordhausen), † 7,21 V. 1—3, 10 V., 12,20 N. (v. Sangerhausen), 1,13 N., 5,13 N., 7,29 N. (v. Eisleben), † 8,4 N. 1—3, 10,40 N.

Sorau-Guben. 7,05 V., † 10,1 V. 1—3, 12,43 N., 6,53 N. 1—3, 10,14 N.

Thüringen. † 3,42 V. 1—3, † 4,25 V. 1—2, 5,26 V. (v. Merseburg nur Wochentags), 6,54 V. (v. Erfurt), † 8,49 V. 1—3, 10,28 V., 1,1 N., 2,54 N., 4,59 N., † 5,14 N. 1—2, † 8,6 N. 1—3, 8,21 N., † 9,43 N. 1—3, 12,4 N.

Berlin-Anhalt. 3,6 V., 4,52 V., 7,22 V., † 9,28 V. 1—3, 10,2 V. † 10,32 V. 1—3, † 11,19 V. 1—2, 1,55 N., 5,29 N., † 5,39 N. 1—3, † 5,51 N. 1—3, 8,52 N., † 11,23 N. 1—2.

† bedeutet Schnellzug; wo nichts angeg. Personenzug mit 1.—4. Kl.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921225-12/fragment/page=0008